Ausgabe 2/2009

IM LANDE DER BIBEL

Wem gehört das Heilige Land?

Archäologie diesseits und jenseits des Jordans

Aus dem Inhalt: Kulturelles Erbe in Palästina, von Nazmi Ju'beh
Das Herodium – eine archäologische Sensation, von Martin Vahrenhorst
Die Begegnung an der Trennmauer, von Rupert Neudeck

Liebe Leserinnen und Leser,

Archäologie ist im Heiligen Land ein hochbrisantes politisches Thema. Die Beiträge unserer Autoren, besonders der Leitartikel des palästinensischen Archäologen Dr. Nazmi Ju'beh und der Bericht von Prof. Dieter Vieweger, dem Leiter des Deutschen Evangelischen Instituts, zeigen, wie wichtig und fruchtbar die internationale Zusammenarbeit auf diesem Gebiet ist.

Im Sinne von „Die Bibel hat doch recht" kämpft die jüdische Seite um den biblisch untermauerten Anspruch auf ganz Israel. Daneben betätigen sich viele internationale Forscherteams im Heiligen Land. Sie fördern Beweise für die vielen Völker und Lebensformen zu Tage, die das Bild von der ausschließlichen jüdischen Landnahme in Frage stellen. Aus der Fülle der Beispiele greifen wir einige wenige auf.

Auf palästinensischer Seite versucht das Ministerium für Altertümer, der eigenen Bevölkerung erst einmal ein Bewusstsein für die antiken Funde zu vermitteln. Manch einer findet eine antike Säule in seinem Garten oder Weinberg und baut sie aus Unkenntnis in eine Mauer ein, so Sumaya Farhat-Naser in ihrem jüngsten Buch „Disteln im Weinberg" (siehe ILB 03/07).

Wie viel Zeiten und Jahrhunderte zum Entstehen noch heute sichtbarer Bauwerke beigetragen haben, zeigt der Grabungsbericht aus der Erlöserkirche in Jerusalem. Dass hochinteressante und von der Weltöffentlichkeit als Sensation wahrgenommene Entdeckungen wie das Grab Herodes des Großen auf dem Herodion aber nach einer politischen Lösung fragen, zeigt gerade dieses Beispiel. Mitten in der judäischen Wüste auf palästinensischem A-Gebiet, unweit des Ortes Beit Sahour gelegen, ist es der israelischen Altertümerbehörde unterstellt und wird vom israelischen Militär bewacht. Noch ist das riesige Areal der antiken Bebauung unterhalb des Herodions nicht erschlossen.

Wäre es nicht ein schönes Ziel, dass hier eines Tages israelische und palästinensische Archäologen gemeinsam graben und der Weltöffentlichkeit ihre Forschungsergebnisse präsentieren würden? Lassen Sie sich einladen zu einer spannenden Entdeckung von Projekten und Institutionen, die sich für die Erforschung, Pflege und öffentliche Aufmerksamkeit für das vielfältige kulturelle Erbe des Heiligen Landes einsetzen.

In herzlicher Verbundenheit
Ihre Almut Nothnagle

INHALT

Im Lande der Bibel 2/2009
54. Jahrgang

Zum Titelbild:
Römisches Aquädukt nahe Wadi Kelt/Foto: Martin Asser

2 Zu diesem Heft

4 Meditation
4 „Was bedeuten euch diese Steine?“

6 Wem gehört das Heilige Land? Archäologie diesseits und jenseits des Jordans
6 Kulturelles Erbe in Palästina. Ein Schatz für die Palästinenser und für die Welt
13 Das Deutsche Evangelische Institut für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes (DEI)
17 Der Schatz unter der Erlöserkirche
20 Auf dem Tell Zira’a in Nordjordanien
24 Das Herodium – eine archäologische Sensation

26 Aus dem Jerusalemsverein
26 Lebendiges Zeugnis – schöpferische Diakonie. Bericht von den Jubiläumsfeierlichkeiten der ELCJHL

28 Vertrauensleute / Impressum

30 Buchbesprechungen
30 Elias Chacour – Israeli, Palästinenser, Christ
31 Die Eiserne Mauer
32 Buchtipps

33 Neuigkeiten aus Schulen und Gemeinden
33 Das Zelt Abrahams
34 Die Begegnung an der Trennmauer ist geglückt
36 Der Weg nach Innen – Labyrinthe in Palästina
38 Seitenwechsel – Vom deutschen Besucher zum Deutschlehrer in Talitha Kumi
40 … so kam eine Hobbykletterin nach Talitha Kumi

42 Allgemeine Berichte
42 Eidelstedt zu Besuch im Heiligen Land
43 Evangelisch im Heiligen Land

45 Von Personen
45 80. Geburtstag von Pfarrer Paul E. Hoffman

In eigener Sache
45 Geschenkideen aus Nahost

46 Hier können Sie helfen
46 Schülerreisen tun gut und machen Mut

„Was bedeuten euch diese Steine?“

Meditation zu Josua 4,19-24

Im Josuabuch gibt es eine schöne Episode, die uns ungefähr 20 bis 30 Kilometer weiter nach Osten führt, auf die Grenze zwischen dem Land im Osten des Jordan und dem im Westen. Diese Geschichte versetzt uns in eine Zeit, die es so vielleicht gar nicht gegeben hat, aber das ist nicht schlimm, denn wir können auch mit virtuellen Welten leben und glauben. Dort, jenseits von Maale Adumim, soll es gewesen sein: Das Volk Israel überschreitet unter der Führung Josuas den Jordan, um ins gelobte Land einzuziehen. Nachdem alle trockenen Fußes den Fluss überschritten haben, schreibt der Erzähler:

Es war aber der zehnte Tag des ersten Monats, als das Volk aus dem Jordan heraufstieg. Und sie lagerten sich in Gilgal, östlich der Stadt Jericho. Und die zwölf Steine, die sie aus dem Jordan genommen hatten, richtete Josua auf in Gilgal und sprach zu Israel: Wenn eure Kinder später einmal ihre Väter fragen: Was bedeuten diese Steine?, so sollt ihr ihnen kundtun und sagen: Israel ging auf trockenem Boden durch den Jordan, als der HERR, euer Gott, den Jordan vor euch austrocknete, bis ihr hinübergegangen wart, wie der HERR, euer Gott, am Schilfmeer getan hatte, das er vor uns austrocknete, bis wir hindurchgegangen waren; damit alle Völker auf Erden die Hand des HERRN erkennen, wie mächtig sie ist, und den HERRN, euren Gott, fürchten allezeit.

„Was bedeuten diese Steine?“ – Interessante Steine gibt es in dieser Region genug. Kaum eine Bauunternehmung, die nicht durch einen archäologischen Fund verzögert wird. Kaum ein Ort, an dem man nicht auf die Überreste vergangener Zeiten stößt. Trotz dieser Überfülle sollen Steine neugierig machen: „Was bedeuten diese Steine?“. So werden aufmerksame Leute kommender Zeiten fragen, wenn sie diese Steine sehen, stellt sich Josua vor. Steine geben Anlass zu Fragen und Anlass zum Erzählen. Lassen wir uns anregen zum Fragen und Erzählen von dem, was wir an diesem Ort sehen. (...)

Was bedeuten Euch diese Steine? Eine der schönsten Antworten darauf, finden Sie leider nicht in unserem Institut, sondern unten in der „falschen“ Via Dolorosa im Ecce Homo Konvent. Der neulich noch mal aufgelegte Bestseller „Und die Bibel hat doch recht“ wertet diesen Ort als Beweis für die Wahrheit der Passionsgeschichte, hatte man dort doch ein Straßenpflaster auf dem Spielfelder eingeritzt sind, gefunden. Erzählt Johannes nicht davon, dass die Soldaten um Jesu Kleider gewürfelt haben? Dann kann das doch gar nichts anderes sein, als das Gabbatha, das Hochpflaster von dem Johannes schreibt. So weit so gut. Seit einigen Jahrzehnten gibt es den Verdacht, der sich inzwischen auch bestätigt hat, dass das Pflaster, das man da sehen kann, erst ca. 100 Jahre nach Jesu Kreuzigung angelegt wurde, zu Jesu Zeiten waren dort offene Wasserteiche. Mit solchen Befunden könnte man ganz unterschiedlich umgehen. Man könnte sagen: „Die Ausgräber haben sich geirrt. Das ist und bleibt das

Straßenpflaster, auf dem die Soldaten um Jesu Kleider gewürfelt haben." Man könnte auch sagen: „OK. Wir haben uns geirrt. Tut uns leid, wir packen unsere Sachen zusammen und gehen." Die Gemeinschaft von Notre Dame de Sion geht keinen von diesen beiden Wegen. Sie sagt: „Es war sicher nicht hier – aber hier ist ein guter Ort, um sich an diese Geschichte zu erinnern".

Und damit wären wir wieder bei der kleinen Erzählung aus dem Josuabuch, mit dem unser Andachtsweg begonnen hat. Was bedeuten diese Steine? Schon im Josuabuch boten sie Gelegenheit, sich an Geschichten zu erinnern. Dabei kommt es gar nicht so sehr darauf an, ob die Geschichte tatsächlich an genau diesem Ort stattgefunden hat. Ja, es kommt streng genommen noch nicht einmal darauf an, ob es diesen Ort oder diese Steine gibt oder je gegeben hat. Kaum ein Leser des Josuabuches wird je in Gilgal gewesen sein und die Steine mit eigenen Augen gesehen haben. Aber auch virtuelle Steine an virtuellen Orten können, wenn virtuelle Personen danach fragen, Menschen aus Fleisch und Blut zum Nachdenken und Erzählen anregen. Versuchen Sie einmal, nach Gilgal zu fahren – irgendwo zwischen Jericho und dem Jordan muss es ja liegen – und ob Sie dann da noch die 12 Steine sehen? Wer weiß? Aber die Geschichte funktioniert auch, wenn die 12 Steine nur auf dem Papier existieren: *so sollt ihr ihnen kundtun und sagen: Israel ging auf trockenem Boden durch den Jordan, als der HERR, euer Gott, den Jordan vor euch austrocknete, bis ihr hinübergegangen wart, wie der HERR, euer Gott, am Schilfmeer getan hatte, das er vor uns austrocknete, bis wir hindurchgegangen waren; damit alle Völker auf Erden die Hand des HERRN erkennen, wie mächtig sie ist, und den HERRN, euren Gott, fürchten allezeit.*

Dass auch wir in unserem Leben die Hand Gottes erkennen, und dass wir ihm die Ehre geben, dazu helfe Gott ihnen und mir, Amen.

Dr. Martin Vahrenhorst, Leiter des Studienprogramms „Studium in Israel"

Der Text ist die gekürzte Version einer Andacht, die in der Karwoche 2009 im Deutschen Evangelischen Institut für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes gehalten wurde.

ARCHÄOLOGIE

Kulturelles Erbe in Palästina

Ein Schatz für die Palästinenser und für die Welt

Traditionelle Musiker im römischen Theater von Sebastya

Bilder aus Thahiryeh vor und nach der Renovierung. Die Instandsetzungsarbeiten werden vom RIWAQ-Zentrum begleitet.

Für mehr als ein Jahrhundert war das kulturelle Erbe Palästinas das Monopol ausländischer westlicher Forscher. Erst in den letzten zwei Jahrzehnten haben die Palästinenser damit begonnen, eine nationale Infrastruktur für den Umgang mit den unterschiedlichen Komponenten des kulturellen Erbes aufzubauen. Der Begriff „kulturelles Erbe" selbst ist recht neu. Zuvor waren die Begriffe „Altertümer" und „Erbe" gebräuchlich. Zum einen ist dies ein juristischer Begriff, der sich auf alle beweglichen und unbeweglichen Objekte des kulturellen Erbes von vor 1700 n. Chr. bezieht. Für die einheimische palästinensische Bevölkerung stellten diese Altertümer eine Einkommensquelle dar – ob nun direkt bei Ausgrabungen als ungelernte Arbeiter tätig oder durch heimliche Ausgrabungen und den Verkauf von Kunstschätzen auf dem Schwarzmarkt. Zum zweiten bezieht sich der Begriff auf Volkskunst, an der viele nostalgische Gefühle oder Erinnerungen hängen.

Das kulturelle Erbe in Palästina ist leider noch immer eine sehr heikle, ideologisch und politisch belastete „Wissenschaft" und Praxis. Daher muss die Forschung zum kulturellen Erbe Palästinas – wie das kulturelle Erbe selbst – im Kontext der geschichtlichen Entwicklung von 1850 bis heute gesehen werden. Nach dem Ende der ägyptischen Invasion in Palästina im Jahre 1840 nahmen im Osmanischen Reich zahlreiche Forschungsinstitutionen in Palästina und insbesondere in Jerusalem ihre Arbeit auf. Dazu gehörten der Palestine Exploration Fund, die Ecole Biblique et Archéologique Francaise, das Deutsche Evangelische Institut für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes, die British School of Archaeology und die American School of Archaeology (Albright Institute). Hunderte von Orientreisenden veröffentlichten ihre Berichte, Erinnerungen, Karten und Bilder. Sie erforschten die Topografie Palästinas einschließlich der wichtigsten kulturellen Zentren und zeichneten genaue Karten - oft in Überstimmung mit Darstellungen des Alten Testaments. Die palästinensische Bevölkerung stand dabei überwiegend nicht im Blickpunkt des Forschungsinteresses. Sie war weder die Zielgruppe, noch wurden die Forschungen zu ihrem Interesse durchgeführt.

Trotz der großartigen Forschungsergebnisse, die es ohne Zweifel gibt, haben diese auch Mängel. Die Fundstücke der archäologischen Ausgrabungen sind weltweit verstreut und befinden sich heute in internationalen Museen weit entfernt von ihren Fundorten – vor allem der europäischen Öffentlichkeit zugänglich. Zumeist behielten die ausländischen Grabungsteams die geborgenen Fundstücke in ihrem Besitz. Manche verblieben in Palästina, andere wurden ins Ausland verbracht.

Das RIWAQ-Center für Denkmalpflege wurde 1991 gegründet. Seine Aufgabe sieht es in der Erforschung von 500.000 historischen Bauwerken und ihrer Erfassung in einer Datenbank. Riwaq engagiert sich stark bei der Vorbereitung von Restaurierungsplänen in historischen Zentren und setzt sich zum Ziel, pro Jahr sechs Objekte der Restaurierung und einer kommunalen Nutzung zuzuführen. Riwaq ist eine Nicht-Regierungsorganisation, die eng mit den Zielgruppen in den Kommunen zusammenarbeitet. Darüber hinaus wirkt das Zentrum darauf hin, das historische architektonische Erbe Palästinas ins Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit zu rücken.
www.riwaq.org

Nach dem 1. Weltkrieg und mit dem Beginn des Britischen Mandats wurde in Palästina von den Briten eine zentrale Altertümerbehörde eingerichtet, die Ausgrabungen und archäologische Unternehmungen ausländischer Forscher beaufsichtigte. 1929 wurde das Gesetz zum „Schutze der Altertümer" verabschiedet. Dieses Gesetz konzentrierte sich hauptsächlich auf den Schutz archäologischer Stätten und kaum auf bewegliche kulturelle Güter. 1930 wurde in Jerusalem das Rockefeller Museum eingerichtet, um archäologische Fundstücke aus Palästina aufzunehmen, die durch ausländische Forscher geborgen worden waren. Damals arbeiteten sehr wenig Palästinenser in der Behörde für Altertümer. Eine Ausnahme war Inspektor Dimitri Baramki, der zahlreiche Artikel für die Quartalszeitschrift der Behörde schrieb. Zwischen 1905 und 1948 begründete auch Dr. Tawfiq Canaan seine einzigartige, 1.400 Objekte umfassende Sammlung palästinensischer Amulette, Talismane und anderer Objekte, die mit Heilung und Aberglauben zu tun haben. Diese Amulettsammlung gehört zu den seltensten ihrer Art im Nahen Osten.

Nach dem Krieg von 1948 und der Gründung des Staates Israel wurde die Zuständigkeit über das ehemalige Mandatsgebiet zwischen drei Ländern geteilt: Jordanien für die West Bank und Jerusalem, Ägypten für den Gazastreifen und Israel für den Rest des britischen Mandatsgebiets. Die jüngste Geschichte Palästinas, geprägt durch die Ereignisse der Jahre 1948 und 1967, brachte die Zerstörung, Zerstreuung und den Verlust vieler Aspekte des kulturellen Erbes mit sich.

Die Vertreibung der Palästinenser nach 1948 führte in Israel zur Zerstörung von 422 palästinensischen Dörfern und Städten und ihrer typischen Architektur. Im Staatsgebiet Israels sind

Auch im christlichen Dorf Taybeh bemüht man sich um die Bewahrung und Instandsetzung der alten Bausubstanz.

die meisten sicht- und greifbaren Erinnerungsstücke an palästinensisches Leben und Traditionen, wie Häuser, Möbel, persönliches Eigentum, Fotografien und Dokumente verloren gegangen. Sie wurden seitens Israels überwiegend absichtlich vernichtet. Die meisten palästinensischen Forscher aus den historischen Wissenschaften gingen ins Exil. Die palästinensische Altertümerbehörde aus der Mandatszeit wurde dem Jordanischen Ministerium für Tourismus und Altertümer angeschlossen. Dieses vergab Aufträge an ausländische Forschungsteams für Ausgrabungen in der West Bank und in Ostjerusalem. Die jordanische Regierung sorgte für Instandhaltungsarbeiten am Felsendom und für die Öffnung archäologischer Stätten für Touristen. In dieser Zeit setzte sich immer stärker die von Israel nicht öffentlich erklärte, aber offizielle Politik der Dominanz im Blick auf archäologische Aktivitäten und die Verdrängung lokaler Kompetenz auf diesem Gebiet durch. Den Palästinensern wurde untersagt, eigene Grabungskampagnen durchzuführen, während israelische Wissenschaftler freie Hand hatten, Fundstellen zu erforschen. Sie konzentrierten sich auf Grabungskampagnen von besonderem nationalem Interesse. Darüber hinaus wurden die Fundstücke aus den besetzten Gebieten „konfisziert" und der israelischen Militärverwaltung, der israelischen Altertumsbehörde oder israelischen Museen übergeben. Mit der Besetzung Ostjerusalems im Jahre 1967 übernahm Israel auch die Kontrolle über das Palästina- Museum (Rockefeller-Museum) und unterstellte es völlig israelischer Rechtszuständigkeit durch die Israelische Altertumsbehörde. Diese verlegte sogar ihren Hauptsitz auf das Gelände des Rockefeller-Museums. Eine Anzahl von Ausstellungsstücken, darunter die berühmten Rollen vom Toten Meer (Qumram) wurden aus dem Museum entfernt und in israelische Museen gebracht.

In Birzeit, nördlich von Ramallah, gibt es noch viel historische Bausubstanz. Über vielen Hauseingängen findet man christliche Symbole wie Kreuze oder Fische.

Nach der Besetzung der West Bank lebte ab 1967 das palästinensische Interesse an der Bewahrung des lokalen historischen Erbes – historischer Gebäude, Denkmäler und archäologischer Fundorte und persönlicher Erinnerungsstücke – wieder auf. Dies spiegelt den Willen, die eigene nationale Identität und die Bindung an die Heimat zum Ausdruck zu bringen.

Im Bereich der Archäologie und Architekturgeschichte wurden einige akademische Programme entwickelt. Besonders die Birzeit-Universität nahm hier mit dem 1975 gegründeten Palästinensischen Archäologischen Institut eine Vorreiterrolle ein. Auch die Al Najah-Universität in Nablus und die Al Quds-Universität in Jerusalem entwickelten Studienprogramme in den Bereichen Archäologie, Restaurierung und Kulturelles Erbe. Die Birzeit-Universität führte einige Ausgrabungen am Tell Jenin (Mitte der 70er Jahre) und in den früheren 80er Jahren in Tell Taanek durch. Dies war möglich, weil die Grabungslizenz von der israelischen Militärverwaltung an Prof. Albert Glock persönlich – einen amerikanischen Forscher und Begründer des Archäologischen Instituts der Universität – und nicht an die Birzeit-Universität als Institution vergeben wurde.

Mit der Einführung der palästinensischen Autonomieverwaltung (PNA) förderten ab 1994 das Kultusministerium und das Ministerium für Tourismus und Altertümer Pläne zur Erhaltung palästinensischen Kulturguts. Einige dieser Initiativen zielten auf die Einrichtung eines Nationalmuseums, das archäologische und historische Zeugnisse der Vergangenheit und Kunstobjekte aufnehmen sollte. Diese Pläne konnten aufgrund der politischen Umstände bisher nicht realisiert werden.

Die Oslo-Verträge 1993-1995 sprachen der PNA die Kontrolle über 6–8 Prozent des Landes zu. Innerhalb dieser Region A erteilte die PNA den Kommunen eine uneingeschränkte Bauerlaubnis. Begleitet wurde diese Entwicklung durch einen privaten Kapitalstrom, der in einem unvorhergesehenen Ausmaß zu Bauaktivitäten führte. Das Bauland innerhalb der von der PNA verwalteten

Gebiete wurde zum Spekulationsobjekt. Historische Städte und Dörfer befanden sich plötzlich auf extrem teuren Grundstücken, die sich als potentielles Bauland empfahlen. Viele historische Bauwerke wurden abgerissen. An ihrer Stelle wuchsen moderne Hochhäuser, die von vielen als gute Einkommensquelle angesehen wurden. Städte und Dörfer wurden Opfer eines ungebremsten Baubooms, fehlender städtebaulicher Planung, schlechten Geschmacks und Vernachlässigung der historischen Bausubstanz. Dies ist ein unwiederbringlicher Verlust. Glücklicherweise endete die Baueuphorie mehr oder weniger im Jahre 1996, als sich die politische Lage und auch die wirtschaftliche Situation verschlechterten. Öffentliche Gelder wurden stark gekürzt und private Investitionen gestoppt.

Während die Menschen in Palästina mehr und mehr mit dem wirtschaftlichen Überlebenskampf beschäftigt waren, entwickelten einige lokale Autoritäten mehr und mehr Bewusstsein für das kulturelle Erbe. Positive Maßnahmen zur Wahrung des Kulturgutes wurden eingeleitet. Zahlreiche zivilgesellschaftliche Gruppen sind neben der PNA und dem privaten Sektor dabei, vor allem das architekturgeschichtliche Erbe durch Restaurierung und Wiederherstellung und Nutzung von Gebäuden zu erhalten. Das RIWAQ (Zentrum für Denkmalpflege) arbeitet landesweit. Außerdem gibt es Stadterhaltungsprojekte in Hebron, Nablus und Bethlehem.

Neben diesen Aktivitäten rangiert die Archäologie an zweiter Stelle. Archäologie unterliegt dem staatlichen Monopol, was ein größeres Engagement der Zivilgesellschaft in diesem Bereich behindert. Leider gelang es der palästinensischen Altertumsverwaltung nicht, die archäologischen Grabungsstätten ausreichend zu schützen. Hunderte dieser Orte wurden in den letzten vier Jahren geplündert. Die hohe Arbeitslosigkeit fördert das illegale Graben und den Diebstahl von Altertümern. Wertvolle Fundstücke wurden an israelische Händler verkauft (siehe FOCUS, Cultural Heritage, vol. 1, 2004, UNDP, Jerusalem).

Den größten Erfolg der Altertumsverwaltung bilden die Ausgrabungen in byzantinischen Kirchen in Gaza, die gemeinsam mit einem französischen Grabungsteam durchgeführt wurden und deren Ergebnisse in einer eindrucksvollen Ausstellung in Paris gezeigt wurden. Die Restaurierung des Fußbodenmosaiks im Hisham-Palast in Jericho aus der Umayyaden-Zeit (8. Jh.) war ein weiterer Erfolg. Tell es Sultan (das antike Jericho) wurde unter Aufsicht der Altertümerverwaltung und internationaler Forscher freigelegt. Khirbet Bal'ameh (südlich von Jenin) mit seinem Wasser- bzw. Tunnelsystem aus der späten Bronze-, frühen Eisenzeit und ab 1995 die Untersuchung des alten hellenistischen Hafens von Gaza (Anthedon) zusammen mit der École Biblique sind weitere Projekte von hohem nationalem und internationalem Interesse. Die Birzeit-Universität führte Grabungskampagnen in Khirbet Birzeit und Khirbet Sayya, die Al Quds-Universität entsprechende Aktivitäten in Khirbet Shweika durch. Es ist unverkennbar, dass der Umfang und die Qualität der archäologischen Forschung sehr bescheiden sind und keinesfalls den eigentlichen Herausforderungen auf diesem Gebiet entsprechen.

Das Kulturhaus von Sarta, 20 km südwestlich von Nablus. Das älteste Gebäude des Ortes wurde von seinem Besitzer der Gemeinde als öffentliches Kulturhaus zur Verfügung gestellt.

Da es bisher keine palästinensische Verfassung gibt, bezieht sich der Schutz des Kultur- und Naturerbes nach wie vor auf das Gesetz für Altertümer von 1966 aus der jordanischen Zeit. Das größte Defizit dieses Gesetzes ist die Definition: „Altertümer sind bewegliche oder unbewegliche Zeugnisse, die gebaut, gestaltet, dekoriert oder vor 1700 n. Chr. entstanden sind. Antiquitäten umfassen auch menschliche und tierische Spuren von vor dem Jahre 600 n. Chr. Sie beziehen sich auch auf Bauwerke, die nach 1700 entstanden sind, die von dem Leiter der Antikenbehörde zu Altertümern erklärt werden." Diese Definition schließt klar archäologische Orte (einschließlich Gebäude) und Kunstwerke (bewegliche Objekte) aus, die nach 1700 entstanden sind.

Im Bereich der Wiederherstellung und Nutzung historischer Gebäude, Städte und Dörfer sieht die Bilanz wesentlich besser aus. Im historischen Zentrum von Hebron wurden einige hundert Gebäude, in Bethlehem etwa zehn Gebäude zusätzlich zu den Restaurierungsmaßnahmen im Zuge des Bethlehem-2000-Projekts restauriert. Auch in der Altstadt von Jerusalem wurden Dutzende von mittelalterlichen Gebäuden mit Hilfe der Welfare-Organisation und Geldern aus der arabischen Welt renoviert. Andere Restaurierungsarbeiten wurden durch die Stadtverwaltung von Nablus nach der Invasion der Altstadt im April 2002 durch israelische Panzer durchgeführt. Diese Behörde arbeitet auch eng mit der UNESCO bei der Restaurierung der alten Karawansereien im Zentrum der Altstadt zusammen. Diese Bauwerke waren nicht nur infolge der israelischen Militärinvasion, sondern auch durch Vernachlässigung und Vandalismus in einem sehr schlechten Zustand. Auch private Besitzer in Städten und Dörfern entscheiden sich zunehmend, ihre Häuser als Teil des palästinensischen kulturellen Erbes für die Nachwelt zu bewahren.

Dr. Nazmi Ju'beh, Co-Direktor des Riwaq-Zentrums für Denkmalpflege, war Lehrbeauftragter für Geschichte und Archäologie an den Universitäten Birzeit und Al Quds. Er studierte in Tübingen Orientstudien und Archäologie. Er veröffentlicht/e zahlreiche Bücher und Artikel und arbeitet als Berater diverser Institutionen, die sich mit Fragen des Kulturerbes befassen.

Stark gekürzte Fassung, die englische Originalversion können Sie unter www.jerusalemsverein.de abrufen

Das Deutsche Evangelische Institut für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes (DEI)

An einem herrlichen Oktobertag des Jahres 1898 liegt gespannte Ruhe über Jerusalem. Wieder einmal wird die Stadt Geschichte schreiben. Mit dem deutschen Kaiser Wilhelm II. zieht eines der erlauchtesten Häupter des Abendlandes in die Stadt ein. Die osmanischen Herren der Stadt ordneten Beflaggung an und der fromme Pilger reitet unter dem freudigen „Hurra" vieler Begeisterter dicht neben dem Jaffator in die Stadt. Seither hält sich das hartnäckige Gerücht, die Osmanen hätten die Stadtmauer neben dem Jaffator herausbrechen lassen, weil der deutsche Gast darauf bestanden habe, aufrecht auf seinem Sattel sitzend in die Stadt einzureiten. An diesem Tag – es war das Reformationsfest – weihte der Kaiser die neu erbaute evangelische Erlöserkirche in Jerusalem ein. Ihr Grundstein ruht angeblich auf einer der legendären Mauern Jerusalems: der

Ausgrabungstätigkeiten auf dem Tell Zira´a

Für Einheimische sind die Ausgrabungsteams wichtige Arbeitgeber.

Eine historische Aufnahme von Gustav Dalman bei der Feldforschung.

Gustav Dalman, der erste Direktor des DEI.

sogenannten „Zweiten Mauer", wie sie der jüdische Schriftsteller Josephus Flavius nennt. Damit liegt das Gotteshaus nicht allein über einem Vorgängerbau der Kreuzfahrerzeit, sondern – darin sind sich die aufgeklärten Protestanten einig – ganz in der Nähe von Golgatha, der Hinrichtungsstätte Jesu und dem Ort seiner Auferstehung. Um einen solch bedeutenden, von der Heilsgeschichte geprägten Ort zu finden und auszuwählen, bedurfte es der Hilfe einer ganz neuen Wissenschaft in Jerusalem, die seit Jahrzehnten dort und in der aufgeklärten Christenheit sich hoher Beliebtheit erfreuenden Biblischen Archäologie. Die Deutsche Evangelische Kirchenkonferenz in Eisenach (man könnte sie auch als erste EKD-Konferenz bezeichnen) beschloss im Juni des Jahres 1900 die Gründung der Stiftung „Deutsches Evangelisches Institut für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes", die später durch einen kaiserlichen Hoheitsakt bestätigt wurde. Interessant ist ein Blick auf die Stiftungsurkunde, in der im Stil der Zeit die Zweckbestimmung der Arbeit festgelegt wird: *... auf dem Gebiet der biblischen und kirchlichen Altertumswissenschaft die Beziehungen zwischen den Stätten der heiligen Geschichte einerseits und der gelehrten Forschung und dem Interesse der christlichen Frömmigkeit in der evangelischen Kirche andererseits zu pflegen, zu beleben und zu regeln.*

Gustaf Dalman (1855-1941), Professor für Altes Testament und Judaistik an der Universität Leipzig, wurde zum ersten Direktor des Institutes berufen und traf im November 1902 mit seiner Frau Karoline von Treskow in Jerusalem ein. Bereits im Januar 1903 bezog er das ehemalige österreichische Konsulat in der heutigen Äthiopischen Straße 5, und eröffnete am 15. November 1903 das Institut mit seiner archäologischen und ethnologischen Sammlung. Die Institutsgeschichte hat durch die beiden Weltkriege entscheidende Einbrüche erlitten. Als der 1. Weltkrieg ausbrach, befand sich Gustaf Dalman mit seiner Familie in der Schweiz, später in Freienwalde. Er wollte unbedingt nach dem Krieg die Arbeit in Jerusalem wieder aufnehmen und lehnte daher 1915 selbst die ehrenvolle Berufung auf ein persönliches Ordinariat an die Universität Greifswald telegrafisch mit den Worten ab: „ehrerbietigen Dank der Fakultät – das Herz zieht nach Jerusalem". Zwei Jahre später nahm er das wiederholte Angebot aus Greifswald doch an. Erst 1921 kehrte er nach Jerusalem zurück – allerdings

nur, um das Notwendigste zu ordnen und sein Eigentum nach Deutschland zu transferieren. Die Briten gestatteten selbstverständlich die Weiterarbeit des deutschen Instituts in Jerusalem – jedoch war für sie ein Direktor Dalman undenkbar, hatte der doch zu Beginn des ersten Weltkrieges in seinem *Palästinajahrbuch* drucken lassen, dass die Engländer *im Bündnisse mit Barbaren und Götzendienern die deutsche Kultur in der Welt zerstören wollen.*

Da Gustaf Dalman das Institutsgebäude aufgeben musste, befanden sich die Bibliothek und die archäologischen Sammlungen für lange Zeit im Syrischen Waisenhaus. In den Jahren 1921 und 1922 amtierte Albrecht Alt als Direktor und Propst. Ab 1923 ging Albrecht Alt seiner Direktorentätigkeit nur in den Sommermonaten während der Lehrkurse nach; acht Jahre später wurden keine Kurse mehr abgehalten. Bald besuchten die Mitarbeiter des Institutes nur noch sporadisch das Land. Von 1939 bis 1952 wurde jede Institutstätigkeit eingestellt. Nach dem Zweiten Weltkrieg fand unter Leitung von Kurt Galling und Arnulf Kuschke 1953 der erste Nachkriegslehrkurs statt. Zehn Jahre später beschloss die EKD, das Institut in Jerusalem wieder einzurichten. In Shaikh Jarrakh, einem Vorort im jordanischen Jerusalem, wurde daher ein Haus gemietet, in dem Prof. Dr. Martin Noth 1964 seine Arbeit als Direktor aufnahm, während ihm Frau Dr. Ute Lux als Assistentin zur Seite stand. Im Frühjahr 1966 wurden die ersten Ausgrabungen des Instituts in Madaba durchgeführt. Der hoffnungsvolle Beginn der Grabungen wurde vom plötzlichen Tod Martin Noths 1968 schwer getroffen. Glücklicherweise übernahm Ute Lux die Leitung und verhinderte eine erneute Unterbrechung der Institutsarbeit.

Mit dem Sechstagekrieg von 1967 veränderten sich noch einmal die Grundbedingungen für das DEI. Es befand sich jetzt unter israelischer Herrschaft und war von seinen Ausgrabungsstätten in Madeba und Umm Qais/Gadara im jordanischen Ostjordanland abgeschnitten. 1975 wurde daher eine Zweigstelle in Amman eingerichtet. Das Deutsche Evangelische Institut für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes ist seit 1968 eine kirchliche Stiftung öffentlichen Rechts. Die Geschäftsführung liegt bei der Evangelischen Kirche Deutschlands in Hannover, die Institutsstandorte sind Jerusalem und Amman. Das Jerusalemer Institut bezog sein neues Haus, das sogenannte „Gärtnerhaus", auf dem Gelände der Auguste-Victoria-Stiftung auf dem Ölberg. Das Ammaner Institut erhielt im gleichen Jahr sein neues, von der VW-Stiftung finanziertes Gebäude nahe der Jordanischen Universität. Von 1995 bis 2005 agierten beide Institute unabhängig.

Seit 2005 wird das Institut maßgeblich vom Auswärtigen Amt gefördert und kooperiert eng mit dem Deutschen Archäologischen Institut (DAI), als dessen Forschungsstelle es die Interessen der deutschen Altertumswissenschaft dies- und jenseits des Jordan vertritt. Die Institutseinrichtungen in Jerusalem und Amman sind wieder ein Institut. Sie forschen gemeinsam, befördern archäologische Projekte und treten als ein Institut in der internationalen Wissenschaftslandschaft in Erscheinung. Die Erweiterung des Namens um den gewichtigen Zusatz „zugleich Forschungsstelle des Deutschen Archäologischen Instituts" drückt offiziell aus, was schon seit vielen Jah-

ren praktiziert wird: eine intensive Kooperation beider Institutionen. So entsendet das DAI seit über 20 Jahren Assistenten und Assistentinnen nach Amman. Der hervorragende Ruf des Instituts als deutsche Kultureinrichtung in Amman, als Anlaufstelle und Treffpunkt europäischer Wissenschaftler sowie als Kooperationspartner in deutsch-arabischen Projekten geht auch auf ihre Unterstützung zurück. Trotz dieser Änderungen richtet sich das Hauptaugenmerk der Institutseinrichtungen in Jerusalem und Amman weiterhin satzungsgemäß auf die Erforschung des Heiligen Landes dies- und jenseits des Jordan und auf die Vermittlung der neuesten Erkenntnisse zu Archäologie und Kultur dieser Region an eine breite Öffentlichkeit.

Das DEI legt darauf Wert, neben den klassischen archäologischen Methoden auch moderne Explorationsmethoden zu testen und anzuwenden. Zunächst standen angesichts unserer Aufgaben auf dem Tell Zira´a die geophysikalischen Erkundungsmethoden, wie Geoelektrik, Tomografie, Geomagnetik und Georadar im Vordergrund. Danach gesellten sich für die Dokumentation der Ausgrabung notwendige wie analytische Methoden hinzu, u. a. die vielfältig anzuwendende Fotogrammetrie. Im Partnerinstitut, dem Biblisch-Archäologischen Institut (BAI) Wuppertal, werden vielfältige archäometrische Methoden zur Interpretation der bei den Ausgrabungen aufgefundenen Keramik- und Metallartefakte angewendet. Seit 2001 wird der Tell Zira´a im Norden Jordaniens erforscht (siehe Seite 20). Ab 2010 soll gemeinsam mit Prof. Dr. Moshe Fischer (Universität Tel Aviv) die mediterrane Hafenstadt Yavneh Yam (südlich von Tel Aviv) erforscht werden, die für die Schifffahrt von und nach Ägypten in der Geschichte von größter Bedeutung war. Neben dem Deutschen Archäologischen Institut wird auch das BAI Projektpartner dieser archäologischen Untersuchung sein.

Prof. Dr. Dr. Dieter Vieweger, BAI Universität Wuppertal, DEI Jerusalem und Amman, www.deiahl.de

Gründung des Fördervereins für das DEI

Am 14.07.2009 wurde im Pergamon-Museum zu Berlin die Gründung des Fördervereins für das Deutsche Evangelische Institut für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes in einem großen Festakt begangen. Die Gründungsmitglieder, ein ausgewählter Kreis von ca. 30 Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Kultur, Kirche und Politik, gründeten unmittelbar zuvor den Verein formal und verstehen sich als Paten für unser Unternehmen. Wenn auch Sie Interesse an der Mitgliedschaft oder an Informationen haben: Sie erreichen uns unter folgender E-Mailadresse: foerdervereinDEI@gmx.de
Mit Ihrem Beitritt zum Verein zur Förderung des DEI unterstützen Sie den Beitrag des DEI zum Kulturerhalt, zur archäologischen Forschung und kulturellen Vermittlung der Forschungsergebnisse im Heiligen Land, in die europäische und internationale Forschungslandschaft sowie die Kirchen der Welt.

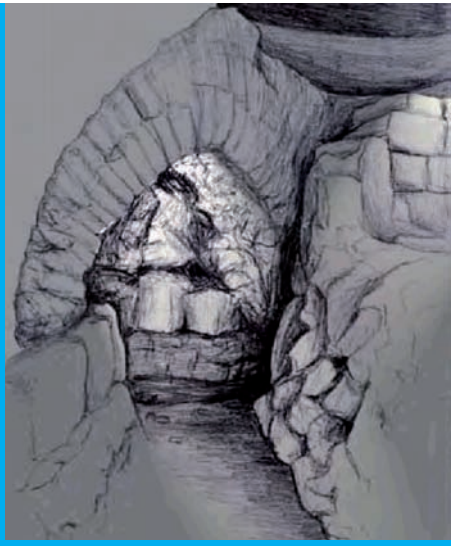
Der Schatz unter der Erlöserkirche

Ein archäologisches Kooperationsprojekt zwischen dem DEI und dem Fachbereich Architektur/Denkmalpflege der FH Potsdam

Als Matthias Platzeck, Ministerpräsident des Landes Brandenburg, im März 2009 die Altgrabung unter der Erlöserkirche besuchte, war er hoch erfreut, die Vorarbeiten zu einem Ausstellungsrundgang in Augenschein nehmen zu können. Die Erschließung der Altgrabung ist Teil eines Museumskonzeptes in den Räumen der Propstei und der Erlöserkirche.

Studierende der Fachhochschule Potsdam haben im März diesen Jahres diese Studie drei Wochen lang im Rahmen einer Arbeitsexkursion unter Leitung von Frau Professor Dr. Martna Abri (FH Potsdam) und Herrn Professor Dr. Dr. Dieter Vieweger, dem Direktor des DEI, und seiner Mitarbeiter vor Ort erarbeitet. Es ist das erste Kooperationsprojekt des DEI mit einer Wissenschaftseinrichtung aus dem Bundesland Brandenburg.

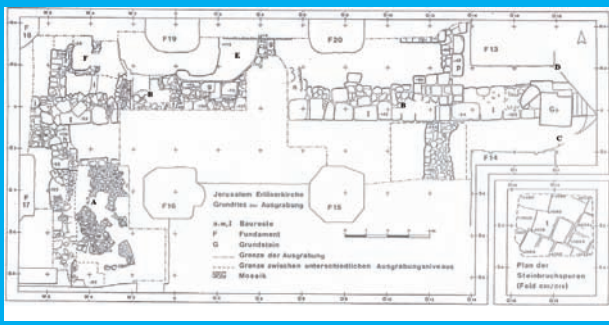
Prof. Vieweger (links) begrüßt einen prominenten Gast, den Ministerpräsidenten des Landes Brandenburg, Matthias Platzeck, in der Erlöserkirche.



Die Erlöserkirche im Herzen Jerusalems befindet sich nahe der Grabeskirche. Hier, unter der Erlöserkirche, sollen zukünftig die Besucher die historisch gewachsene Stadt erleben und auch nachvollziehen können, ob und wie die Lokalisierung der Grabeskirche mit der ursprünglichen Lage von Golgatha zusammenfällt.

Die Ausgrabung hat sowohl für die archäologischen und stadtgeschichtlichen Forschungen als auch für die Lokalisierung des Ortes der Kreuzigung Jesu und der Grabeskirche als einem religiösen und kulturellen Gedächtnisort eine ganz besondere Bedeutung. Seit fast zwei Jahrtausenden kommen christliche Pilger nach Jerusalem. Sie wollen die heiligen Stätten ihres Glaubens sehen, insbesondere den Ort, an dem Jesus gekreuzigt und begraben wurde (Golgatha). Folgt man den Evangelien, so lag dieser Ort außerhalb Jerusalems, denn Bestattungen wurden nach damaligem Recht und den geltenden Reinheitsvorschriften nur dort zugelassen. Seit der Erbauung der Grabeskirche liegt diese aber merkwürdigerweise innerhalb der Mauern der Stadt. So fragen sich die Pilger seit jeher, ob dies wirklich der Ort für die Kreuzigung und Grablegung Jesu gewesen sein kann. Dies ist nun die erste wissenschaftliche Ausgrabung, die belegen konnte, dass die Lokalisierung der Grabeskirche in den Evangelien den topografischen und städtebaulichen Gegebenheiten entsprach und somit wohl korrekt ist. Die zu erarbeitende Ausstellungskonzeption soll deshalb dem Besucher die städtebaulichen Zusammenhänge in den unterschiedlichen historischen Phasen vermitteln.

Diese Zusammenarbeit zwischen dem DEI und der FH Potsdam ist der Auftakt einer längerfristigen Kooperation mit unterschiedlichen Modulen. Studierende sollen im Rahmen



Arbeitsmaterialien und -zeugnisse der Archäologen:
Das Anfertigen von Skizzen, Zeichnungen und Lageplänen gehört zum Handwerk.

ihres Masterstudiengangs oder auch für die Abschlussarbeit die Bestandsaufnahme auf Ausgrabungsstätten des Instituts in Israel und Jordanien vor Ort anfertigen und die Ausarbeitung dann in Deutschland fortsetzen. Für die FH Potsdam, die auch andere Kooperationsprojekte im Ausland verfolgt, ist dies ein wichtiger Bestandteil im Rahmen der Internationalisierung der Hochschulen. Das nachhaltige Interesse des Landes Brandenburg wird sowohl durch die finanzielle Unterstützung des Pilotprojektes als auch durch den Besuch von Ministerpräsident Platzeck deutlich.

Die Umsetzung der Machbarkeitsstudie für das Projekt unter der Erlöserkirche und die Einrichtung von Museumsräumen in der Propstei soll in den Jahren 2010 bis 1012 erfolgen. Zum Ende des Jahres 2012 wird dann voraussichtlich bereits die Ausgrabung für Besucher als musealer Rundgang zugänglich sein. Das Pilotprojekt wurde von Brandenburg finanziert. Das DEI und die Fachhochschule Potsdam hoffen, dass die Umsetzung der Maßnahme unter der Erlöserkirche überwiegend aus Mitteln des Kulturerhalts finanziert werden kann und wollen die Studenten gern beteiligt sehen. Das Projekt soll im Januar 2010 im Rahmen einer Vortragsveranstaltung in der Vertretung des Landes Brandenburg beim Bund in Berlin durch Herrn Professor Dr. Dr. Dieter Vieweger vorgestellt werden.

Die Kontaktadresse für weitere Informationen zum Projekt und den Projektpartnern ist:
dei_ger@netvision.net.il

Professor Dr. Dr. Dieter Vieweger, Direktor des DEIAHL und
Gabriele Förder-Hoff, Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg)

Auf dem Tell Zira'a in Nordjordanien

5000 Jahre wechselvolle Geschichte im Spiegel der Ausgrabungen

Der Nordwesten Jordaniens ist eine äußerst interessante Region für archäologische Forschungen, da hier die syrisch-mesopotamische und die ägyptisch-levantinische Kultur aufeinander trafen. Hier lassen sich kulturelle Entwicklungen und politische Umbrüche, die häufig vom syrischen Raum angestoßen wurden, besonders gut nachvollziehen. Diese zeigen sich in der Architektur, im Handwerk, im Handel, in Ackerbau und Viehzucht und im Kult. Der Siedlungshügel steht auf einem natürlich gewachsenen Kalksteinfelsen, der sich 20 Meter über das Tal erhebt, an einer Stelle, an der das Wadi al-Arab und das Wadi az-Zahar zusammentreffen. Die zahlreichen Quellen in diesen beiden Wadis hätten schon ausgereicht, die Siedlung und die Menschen in den umliegenden Dörfern mit Wasser zu versorgen. Doch hat der Tell Zira'a eine große Besonderheit: In der Mitte des Hügels befindet sich eine artesische Quelle, die ganzjährig Wasser führte. Seit 2006 ist sie jedoch gänzlich ausgetrocknet, da die Besitzer der umliegenden Olivenhaine den Fuß des Hügels angebohrt haben und bereits dort das Wasser abziehen.

Strategisch ist der Hügel äußerst günstig gelegen. Das Wadi al-Arab führt sehr gut begehbar vom Jordantal zum jordanischen Hochland und bildet somit eine Verbindung zwischen dem Mittelmeer und Mesopotamien. Der Handel, der über diese Route betrieben wurde, schlägt sich auch in den Funden auf dem Tell nieder.

Der Tell hat einen Durchmesser von 160 m und umfasst eine Fläche von 5,8 ha. Damit zählt er zu den größten Tells in der Levante. Die Kulturschichten, die sich über 5000 Jahrtausende aus dem Schutt der Städte und Dörfer gebildet haben, sind zwischen 12 und 16 m hoch. In der frühen Bronzezeit in der Mitte des 4. Jahrtausends v. Chr. wurde die erste Stadt auf dem natürlichen Hügel errichtet. Dies ist die Zeit der ersten Stadtgründungen in dieser Region. Von dieser Stadt ist bislang nur ein Teil der Stadtmauer am Westhang des Tells ausgegraben, der aber jetzt schon deutlich macht, dass die Stadt äußerst stark befestigt war. Aus der nachfolgenden Periode – der Mittleren Bronzezeit zwischen 2000 und 1500 v. Chr. – wurden zwei Schichten mit den Fundamenten von Wohnhäusern freigelegt. Es ist anzunehmen, dass auch in dieser Zeit eine Stadtbefestigung vorhanden war, wie sie von den meisten Städten dieser Periode in Palästina bekannt ist, doch wurden von dieser bislang keine Reste gefunden. Sehr viel mehr lässt sich über die Städte der späten Bronzezeit sagen. Viermal wurden von etwa 1500 v. Chr. bis 1200 v. Chr. Städte aufgebaut und wieder zerstört. Die Menschen lebten zu dieser Zeit in großen Hofhäusern, in denen sie wohnten, ihre Tiere unterstellten und ihre Ernte unterbrachten. Auch das häusliche Handwerk fand in diesen Gebäuden – meistens in den Höfen statt. Dazu gehörte das Spinnen und Weben von Stoffen, wovon Spinnwirtel und Webgewichte Zeugnis ablegen, das Verarbeiten von Metall wie Reste von Schlacken zeigen und die Verarbeitung von Fayencen zu Perlen, wie eine besondere Art von Gefäßen und Rohlinge beweisen. Handelsbeziehungen bis zum Mittelmeer werden deutlich durch Keramik aus dem mykenischen Griechenland, von Zypern und aus Ägypten. Der Einfluss Mesopotamiens in dieser Zeit wird besonders sichtbar in dem Fund von 23 Rollsiegeln, die vermutlich in der Region hergestellt wurden – vielleicht sogar auf dem Tell Zira'a selber, aber mit typischen Motiven aus dem Mitanni-Reich in Nordwest-Irak/Nordost-Syrien versehen sind.

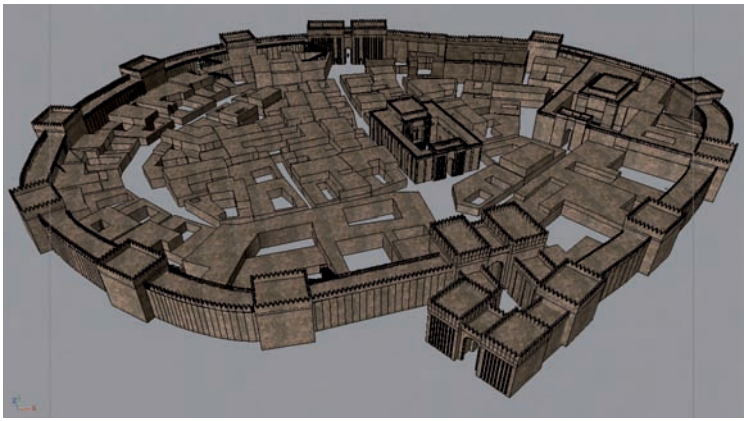
Um 1400 v. Chr. ereignete sich auf dem Tell eine große Katastrophe, bei der Teile der Häuser im Nordwesten den Hang herunter stürzten. Wodurch dieser Hangrutsch ausgelöst wurde, ist nicht bekannt. Vielleicht kam er durch ein Erdbeben oder einen Sturzregen zustande. Die Bewohner ließen sich jedoch nicht beirren und bauten auch an dieser Stelle ihre Stadt wieder auf. Um jedoch den Hang auszugleichen und eine sichere Basis für ihre neuen Bauten zu schaffen, schütteten sie den Hang mit Erde vom unteren Teil des Hügels auf und verfestigten die Schichten jeweils mit einem Steinpflaster. Es ist anzunehmen, dass dieser Aufbau mehrere Jahre dauerte, da in den Pflastern ab und an ein Brotbackofen oder eine Grube gefunden wurden. Wahrscheinlich wartete man immer eine Weile, bevor die nächste Lage aufgetragen wurde, bis sich die einzelnen Erdschichten gesetzt und verfestigt hatten.

Eine 3D-Rekonstruktion eines Hofhauses aus der Eisenzeit auf dem Tell Zira'a. Um sie zu erstellen, ist eine enge Zusammenarbeit mit den Archäologen notwendig. Die Firma archimetrix aus Weimar zeichnet für diese Rekonstruktionen verantwortlich.

Nachdem man mit sieben Lagen und einer Höhe von 1,7 m eine feste Grundlage geschaffen hatte, baute man darauf eine Kasemattenmauer und ein sehr großes Hofhaus, aus dem die bereits erwähnten Rollsiegel stammen. Die letzte spätbronzezeitliche Stadt wurde sicherlich Opfer der Wirren, die im gesamten Nahen Osten und im mediterranen Raum einen starken politischen und gesellschaftlichen Wandel hervorriefen. Auf dem Tell Zira'a sieht man den Wandel in der Zerstörung der Stadt und dem ganz andersartigen Wiederaufbau. Die Menschen, die dort in der Eisenzeit I (12.-11. Jh. v. Chr.) siedelten, nutzten zwar die Fundamente der spätbronzezeitlichen Stadtmauer, um dort Silos und Ställe einzurichten, doch war ihre eigene Siedlung nicht befestigt. Sie bauten aber auch veritable Gebäude, wie sich an zwei Hofhäusern zeigt, die auf den Ruinen der spätbronzezeitlichen Stadt errichtet wurden.

Auch die Siedlung der alttestamentlichen Zeit (Eisenzeit II, 10.-8. Jh. v. Chr.) war nicht befestigt, doch bildeten die Außenmauern der aneinander gebauten Häuser eine feste Front, die dem Schutz der Siedlung diente. Sie umschloss zickzackförmig den westlichen Hang. Die Häuser bestanden stets aus einem Hof und mehreren angrenzenden Räumen oder halboffenen Ställen. Die Gebäude dienten als Wohnung, Vorratslager, Stall für die Tiere und dem Handwerk. In einem der Höfe wurden ein Schmelzplatz, eine aufwendig angelegte Feuerstelle und fünf Brotbacköfen gefunden. Die Häuser waren aneinandergebaut, wobei jeweils die Außenmauern aneinanderstießen, so dass die Besitzgrenzen deutlich erkennbar sind. Unter einer Mauer wurde eine 7,5 cm hohe Figurine aus Bronze entdeckt, die mit Gold- und Silberauflagen versehen war. Sie stellt den syrischen Gott El in segnender Haltung dar. Durch die Lage könnte dieser Fund als Bauopfer interpretiert werden.

Dass Menschen auch in der nachfolgenden Zeit auf dem Tell gelebt haben, lässt sich bislang nur an den gefundenen Keramikscherben erkennen. Reste von Häusern wurden bisher nicht entdeckt. In hellenistischer Zeit (4.-1. Jh. v. Chr.) war der Hügel wieder von einer größeren Bevölkerung bewohnt, wie die zahlreichen, sehr sorgfältig gebauten Vorratsgruben und die Reste von Häusern



Ein virtuelles Modell der bronzezeitlichen Stadt. So könnte die Stadt ausgesehen haben. Mehr auch unter wikipedia.org/wiki/Tell_Zira

belegen. Doch im Hellenismus verlagerte sich das Zentrum der Region vom Tell Zira'a auf das Hochplateau nach Gadara. Dort wurde spätestens im 3. Jh. eine Festung angelegt, die in den folgenden Jahrhunderten und dann vor allem im 2. und 3. Jh. n. Chr. zu einer ausgedehnten Stadt ausgebaut wurde. In römischer Zeit gehörte Gadara zum Zehnstädtebund, der sogenannten „Dekapolis".

Auf dem Tell Zira'a wurden ein großes Landhaus sowie verschiedene Wirtschaftsbauten angelegt, die der Versorgung der Bevölkerung dienten. Es bleibt aber genauer zu untersuchen, in welchem Verhältnis Gadara und die Siedlung auf dem Tell Zira'a standen. In byzantinischer Zeit vom 4.-7. Jh. n. Chr. werden die römischen Bauten weiterbenutzt und immer wieder neuen Erfordernissen angepasst. Mal wurden Türen verschlossen und an anderer Stelle geöffnet, mal wurden neue Räume angebaut, weil mehr Platz benötigt wurde. Selbst in der Zeit, als Gadara deutlich seinem Niedergang entgegen ging – beschleunigt durch das katastrophale Erdbeben im Jahre 747 – blieb der Tell Zira'a besiedelt und übernahm aufgrund seiner stets guten Siedlungsbedingungen wieder eine zentrale Funktion für die Region. In der Architektur lässt sich die weitere Nutzung der römischen Villa bis in die mamelukische Zeit (12.-15. Jh.) erkennen, wobei sie mehrfach umgebaut wurde.

Als Gottlieb Schumacher 1880 den Tell besuchte, standen nur noch wenige Häuser dort und das Plateau wurde landwirtschaftlich genutzt. Aus dieser Zeit stammt vermutlich auch der Name des Siedlungshügels, der „Hügel des Ackerbaus" bedeutet. Trotz der intensiven Forschungen seit dem Jahr 2000 bleiben zahlreiche Fragen noch offen und 12 m Kulturschichten bis auf den Felsen auszugraben, um die wechselvolle Geschichte der Region nachvollziehen zu können. Die Ausgräber haben sich vorgenommen, noch 19 Jahre an diesem so spannenden Ort auszugraben und möglichst viele Fragen zu stellen, aber auch noch zu beantworten, und neue Forschungen anzustoßen.

Dr. Jutta Häser ist Leiterin der Außenstelle des DEI in Amman und
Prof. Dr. Dr. Dieter Vieweger, ist Leiter des DEI mit Sitz in Jerusalem

Das Herodium – eine archäologische Sensation

Dass archäologische Entdeckungen ein riesiges Medienecho hervorrufen, ist eher die Ausnahme als die Regel. Im Mai 2007 war dies der Fall: „Das Grab des König Herodes ist gefunden" ließ der israelische Archäologe Ehud Netzer verlauten.

Bei Flavius Josephus, dem bedeutendsten jüdischen Historiker der Antike (ca. 37 – 100 n. Chr.), kann man nachlesen, dass der im Jahr 4 v. Chr. verstorbene Herodes in einem prächtigen Leichenzug von Jericho zum ca. 15 Kilometer südlich von Jerusalem gelegenen Herodium überführt und dort beigesetzt wurde. Der König hatte an diesem Ort eine zweiteilige Palastanlage errichten lassen. Innerhalb eines zum Teil künstlich aufgeschütteten Hügels befinden sich heute die Überreste des oberen Palastes. Josephus betont in beiden Berichten über den Ort, dass der Hügel „die Form einer weiblichen Brust" habe. Am Fuß dieses Hügels erstreckt sich der untere Teil der Anlage mit Schwimmbecken und Stadion, einer Kombination, wie sie für Herodespaläste typisch ist.

Netzer, einer der besten Kenner herodianischer Architektur, hat das Herodium eingehend erforscht, aber lange Zeit kein Grab gefunden. Bei dem Versuch, den Verlauf einer Mauer nachzuvollziehen, mit der der Palasthügel abgestützt ist, stieß Netzers Team vor zwei Jahren dann auf eine 10 mal 10 Meter große Struktur am Hang gleich neben der Eingangstreppe zum Palast gen Jerusalem gelegen. Dabei handelt es sich nach Netzer um die Basis des Mausoleums. Abgerundete Architekturfragmente, die man dort gefunden hat, lassen darauf schließen, dass auf der quadratischen Basis eine runde Struktur gestanden haben könnte. Das so genannte Absalomgrab im Kidrontal in Jerusalem weist eine vergleichbare Kombination von quadratischen und runden

Das Herodium liegt 12 km südlich von Jerusalem bei Bethlehem. Das größere Bild zeigt die Ansicht von Norden, das kleinere Bild die Plattform des Herodesgrabs.
Wir empfehlen auch die Lektüre des Artikels unter wikipedia.org/wiki/Herodium.

Elementen auf, die von manchen Forschern als Ausdruck der Vorstellung interpretiert wird, das eine sei als Ruheort des Leibes und das andere als Ruheort der Seele gedacht. Zusätzlich hat man Fragmente eines Marmorsarkophages identifiziert. Alle diese Fragmente sind ungewöhnlich stark zerstört. Netzer deutet diese Zerstörung als Ausdruck der Wut gegen den verhassten Herodes, mit der die Aufständischen des jüdischen Kriegs gegen die Römer in den 60er Jahren des 1. Jh. n. Chr. jede Erinnerung an den König von Roms Gnaden auslöschen wollten. Gesichert ist das nicht. Auch gibt es bis heute keinen inschriftlichen Fund, der den Ort oder den rötlichen, mit einer Rosette verzierten Marmorsarkophag als Ruhestätte des Herodes identifiziert. Sollte Netzers Vermutung stimmen, so hätte man einen archäologischen Hinweis auf die Abneigung gegen den König Herodes, wie sie in literarischer Form im Matthäusevangelium in der Legende vom Kindermord zu Bethlehem spürbar wird.

Inzwischen haben Forscher an der Hebräischen Universität Fragmente zweier weiterer Sarkophage identifiziert, die Familienangehörigen des Herodes zugeschrieben werden, ohne dass das durch Inschriften bestätigt wäre. Unsicherheiten bleiben.

Gesichert ist hingegen die Existenz eines Theaters, das in den vergangenen Monaten auf der dem Grab gegenüber liegenden Seite der Treppe ausgegraben wurde. Es bot ca. 700 Zuschauern Platz und wird aufgrund der Wandmalerei in der so genannten Ehrenloge in die Jahre 15-10 v. Chr. datiert. Damit handelt es sich um eines der ältesten erhaltenen Theater im Land Israel. Die Entdeckung des Grabes hat nahezu einen Grabungsboom im Herodium ausgelöst, so dass man auf weitere Ergebnisse gespannt sein darf.

Dr. Martin Vahrenhorst, Mitarbeiter des DEI Jerusalem und Leiter des Programms „Studium in Israel“

Lebendiges Zeugnis – schöpferische Diakonie

Bericht von den Jubiläumsfeierlichkeiten der ELCJHL

Unter diesem Titel wurde am 17. Mai 2009 in Jerusalem eine Ausstellung über die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und dem Heiligen Land (ELCJHL) eröffnet. Dieser Titel wäre auch passend gewesen für das ganze Jubiläum, das vom 16. bis 18. Mai in Jerusalem, Beit Sahour, Bethlehem und Beit Jala von der Palästinensischen Lutherischen Kirche, unserer Partnerkirche, begangen worden ist. Die ELCJHL feierte ein Kirchenjubiläum, in dem sie erinnern wollte an 170 Jahre evangelische Verkündigung im Heiligen Land, an 50 Jahre offizielle Anerkennung als religiöse Körperschaft durch den Jordanischen König und an die jetzt auch schon 30 Jahre währende Folge einheimischer palästinensischer Bischöfe.

Vom Vorstand des Jerusalemsvereins nahmen Propst i. R. Jürgen Wehrmann und ich als Vorsitzender des Vereins teil. Es war ein großartiges Fest, bei dem die Vitalität und die Kreativität dieser zwar kleinen, aber lebendigen Kirche anschaulich wurden. Die Feierlichkeiten begannen am Samstag, dem 16. Mai, mit einem „Offenen Tag" in Beit Sahour. Nach einem kleinen Umzug mit den dudelsackspielenden Pfadfindern von Talitha Kumi durch das Städtchen und einer offiziellen Begrüßung durch den Bürgermeister konnten die Gäste einem Feuerwerk von Darbietungen (Volkstanz, Chöre, Präsentationen und Buchausstellung) aus dem Leben der Schulen der ELCJHL beiwohnen.

Am Nachmittag, bei einer Vergegenwärtigung der Geschichte der ELCJHL im Internationalen Center in Bethlehem wurde der enge Zusammenhang zwischen Schularbeit und Gemeindearbeit in der palästinensischen Kirche deutlich. Beim eigentlichen Festgottesdienst am Sonntag, dem 17. Mai, betonte Bischof Dr. Munib Younan die Beziehung zur Evangelischen Kirche in Deutschland und besonders zum Jerusalemsverein, der viele Jahre lang die geistliche und materielle Grundlage zur Verfügung gestellt hatte, aufgrund derer die einheimische palästinensische Kirche entstehen konnte. Bischof Younan zitierte Propst Weigelt, der anlässlich der offiziellen Anerkennung der ELCJHL durch die jordanische Regierung im Jahre 1959 gesagt hatte: „Länger als 130 Jahre wirkten arabische und deutsche Pastoren und andere Mitarbeiter in der Kirche und den evangelischen Schulen zusammen. Angeregt durch das Wort Gottes und seinen Geist erhielten sie die moralische und finanzielle Unterstützung durch den Jerusalemsverein in Berlin." Nach der Etablierung der einheimischen Kirche traten weitere Partner aus Übersee als Unterstützer der palästinensischen Kirche dazu. Von all diesen Partnerkirchen aus Finnland,

Bischof Abromeit überreicht der ELCJHL als Geschenk einen Silberkelch des Jerusalemsvereins.

Schweden, Norwegen, den USA und Kanada waren Repräsentanten bei den Feierlichkeiten anwesend. Bischof Younan dankte allen Partnern, die geholfen hatten und helfen, dass das Wort Gottes in Jerusalem und im Heiligen Land verkündigt werden kann. Der Rat der EKD war durch seinen Beauftragten für den Nahen Osten, den leitenden Bischof der VELKD und unser Vorstandsmitglied Landesbischof Dr. Johannes Friedrich vertreten.

In meinem offiziellen Grußwort beim Festakt in Bethlehem am nächsten Tag habe ich diese bleibende Verbundenheit auch für den Jerusalemsverein mit folgenden Worten zum Ausdruck gebracht:

Als vor 170 Jahren Frauen und Männer aus dem Land der Reformation, aus Deutschland, nach Jerusalem kamen, geschah dies aus der Liebe zur Bibel und aus einem dankbaren Herzen. Sie hatten verstanden, dass wir als Christen im Westen so viel von diesem besonderen Ort empfangen haben. Die Gnade Gottes hat uns hier durch Abraham, die Propheten Israels und durch Jesus Christus eine Brücke in den Himmel gegeben. Sie empfanden es als ihre Pflicht, dem Land und den darin wohnenden Menschen das Beste zurückzugeben, was sie hatten: Die Reformation und ihre Grundsätze für eine menschliche Gesellschaft, das meint, sich für die Menschenwürde für Jedermann einzusetzen und einzustehen für Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden. Dies schließt einen freien Zugang zu Bildung und Erziehung sowie Fürsorge für die Armen ein.

Im Namen des Jerusalemsvereins habe ich Bischof Younan für seine Kirche einen Abendmahlskelch überreicht, in dessen Fuß wir einen Hinweis auf Psalm 87, Vers 6 haben eingravieren lassen: „Der Herr schreibt alle Völker auf in das Einwohnerverzeichnis (von Jerusalem): Die sind hier geboren."
Möge Gott, der sein Werk mit der ELCJHL begonnen hat, es fortsetzen und seine Kirche segnen und erhalten.

Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit,
Vorsitzender des Jerusalemsvereins

Vertrauensleute des Jerusalemsvereins

Auskünfte über unsere Arbeit bekommen Sie in den Landeskirchen

Anhalt:

Pfr. Hans-Justus Strümpfel,
Parkstr. 8, 06846 Dessau-Rosslau
Fon: 0340 - 221 29 40
Fax: 0340 – 216 92 41
Struempfel.dessau@googlemail.com

Baden:

W. E. Miethke, Pfr. RL,
Oscar-Grether-Str. 10c, 79539 Lörrach
Fon: 07621 - 16 22 862
miethke@ksloe.de

Pfr. Rüdiger Scholz, Evangelisches Pfarramt,
Elsässer Str. 37, 77694 Kehl-Neumühl
Fon: 07851 – 39 00, Fax: 07851 – 48 19 62
ruescho@online.de

Bayern:

Pfr. Hans-Jürgen Krödel,
Langonerstr. 8, 82377 Penzberg,
Fon. 0 88 56 - 8 04 89 90
hans-juergen.kroedel@gmx.net

Pfr. Ernst Schwemmer, Ev.-Luth. Pfarramt,
Ölbergstr. 5, 93449 Waldmünchen
ernstschwemmer@web.de

Berlin-Brandenburg:

Pfn. Christiane Jenner-Heimbucher,
Ringstr. 36, 12205 Berlin
Fon: 030 - 84 31 16 81, Fax: 030 - 833 90 18
cjenner@t-online.de

Braunschweig:

Propst Matthias Blümel,
An der Propstei 2, 38448 Wolfsburg
Fon: 05363 - 730 64, Fax: 05363 – 73 825
Matthias.Bluemel@Propstei-Vorsfelde.de

Hessen-Nassau:

Pfr. Andreas Goetze,
Berliner Straße 2, 63110 Rodgau-Jügesheim,
Fon: 06106 - 36 73,
pfarramt@emmaus-juegesheim.de

Pfr. Helmut Klein, Hauptstraße 13,
64753 Brombachtal
Fon/Fax: 06063 - 14 71
Ev.Kirchbrombach@t-online.de

Hannover:

Pfr. Gerd Brockhaus,
Ev.-Luth. Kirchengemeinde Marienwerder,
Quantelholz 33, 30419 Hannover
Fon: 0511 - 79 20 83
Brockhaus@marienwerder.de

Pfr. Dr. Frank Foerster,
Ristedter Str. 19, 28857 Syke
Fon: 04242 - 93 76 10
frank.foerster@evlka.de

Pfr. Michael Wabbel,
Parkstr. 39, 21244 Buchholz
Fon. 04181 - 8784
MuSWabbel@t-online.de

Nordelbien:

Pastor Andreas Schulz-Schönfeld,
Heideblick 10, 25917 Leck
Fon: 04671-91 12 29 (dienstl.)
schuschoe@gmx.de

Pfalz/Saar:

Pfr. Jörg Schreiner,
Im Winkel 14, 67273 Weisenheim am Berg
Fon: 06353 - 1257
schreiner.weisenheim@gmx.de

Dr. Wolfgang Wittrock,
Am Harzhübel 120, 67663 Kaiserslautern
Fon: 0631-132 48,
Fax: 0631-416 79 09
ute.wolfgang.wittrock@t-online.de

Pommern:

Pastorin Petra Huse
Baustr. 33, 17389 Anklam
petrahuse@hotmail.com

Rheinland:

OStR i.R. Dr. Ulrich Daske,
Im Aggersiefen 13, 51645 Gummersbach
Fon/Fax: 02261-7 62 00
Drdaske@t-online.de

Pfn. Michaela Röhr,
Winfriedstr. 17, 42657 Solingen
Fon: 0212 - 22 46 508 (d)
roehr@luki.de

Westfalen:

Pfr. Dietrich Fricke,
Müntestr. 13, 33397 Rietberg
Fon. 05244 - 98 19 53
dem.fricke@gmx.de

Pfr. Eberhard Helling,
Lessingstraße 7, 32312 Lübbecke
Fon: 05741 - 52 55
eberhard.helling@t-online.de

Pfn. Annegret Mayr,
Giersbergstraße 30, 57072 Siegen
Fon: 0271 - 511 21
as.mayr@kk-si.de

Württemberg:

Diakon Christian Schick,
Rosenbergstraße 86, 70176 Stuttgart
Fon: 0711 - 6 36 47 29,
christianf.schick@t-online.de

Pfr. z.A. Dr. Jörg Schneider
Evang. Kirchengemeinde Murrhardt
Klosterhof 6, 71540 Murrhardt
Fon: 07192 - 93 19 722
pfarramt.oetingerhaus@evangelisch-in-murrhardt.de

Österreich:

Landessuperintendent Pfr. Thomas Hennefeld,
Schweglerstr. 39, A-1150 Wien
Fon: 0043 - 69 91 88 77 056
t.hennefeld@evang.at

Schweiz:

Pfr. Ansgar Kühnrich,
CH-3653 Oberhofen Thun'see
Fon: 0041 - 33 - 2 43 59 71

Geschäftsstelle des Jerusalemsvereins im Berliner Missionswerk

Georgenkirchstraße 69/70, D-10249 Berlin
Fon: 030 - 243 44-192/-195/-196
Fax: 030 - 243 44 124
nahost-jv@berliner-missionswerk.de
www.jerusalemsverein.de

IMPRESSUM:

Im Lande der Bibel ist eine Zeitschrift zur Information über evangelische Arbeit im Nahen Osten für die Mitglieder des Jerusalemsvereins und Freunde und Förderer der Arbeit und erscheint dreimal jährlich.

Vorsitzender des Jerusalemsvereins: Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit

Herausgeber:

Berliner Missionswerk der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz im Zusammenwirken mit dem Jerusalemsverein.

Georgenkirchstraße 69/70, D-10249 Berlin
Fon: 030 – 243 44-192/ -195/-196
Fax: 030 243 44 124
nahost-jv@berliner-missionswerk.de
www.jerusalemsverein.de

Mitglieder des Redaktionsausschusses:

Dr. Hans-Jürgen Abromeit, Matthias Blümel, Petra Huse, Jens Nieper

Redaktion: Dr. Almut Nothnagle, Susanne Voellmann
V.i.S.d.P. Direktor Ekkehard Zipser

Artikel, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Bildnachweis:

Archimetrix: 22,23, Asser, Martin: 1, BMW-Archiv: 4,5,36,45,46,47, Creative commons: michaelramallah, 3, DEI: 13,14,16,17,18,19,20, 24,25, ELCJHL: 27,33, Fielenbach: 38, Fischer: 42,43, Gershoni, Sharon: 34,35, Goetze: 47, Ju'beh: 6,7,9,10,12, Straub: 41, Voellmann: 40, Walz: 39

Layout: Anne Lehmann

Konten des Jerusalemsvereins im Berliner Missionswerk

EDG Kiel
BLZ 210 602 37, KTO 777 820
Bank für Sozialwirtschaft
BLZ 100 205 00, KTO 31 297

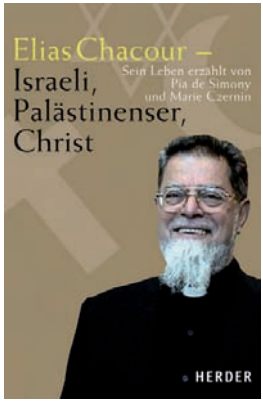
Elias Chacour – Israeli, Palästinenser, Christ

Sein Leben erzählt von Pia de Simony und Marie Czernin

Herder Verlag 2007, 223 S., ISBN-10: 3451291959,19,90 €

Geschichte wird menschlich und in ihren Konsequenzen bewusst, wenn sie anhand von Einzelschicksalen konkret wird. Dieses Grundkonzept wirkt auch bei dem Buch über Elias Chacour, den melkitischen Erzbischof von Galiläa, der nicht nur Frieden predigt, sondern Frieden schafft und lebt. Seine Lebensgeschichte ist eine Geschichte des Heiligen Lands, eine Geschichte der arabischen Minderheit im Staat Israel. Beeindruckend ist es, wie sich sein Lebensweg nicht ohne Windungen und zugleich doch enorm zielgerichtet bewegt. Eindrücklich ist dabei die besondere Strahlkraft, die der christliche Glaube für diesen Weg hat. In Zeiten, in denen zunehmend Religionen als Mitauslöser von Konflikten angesehen und deren Gewaltpotential gebrandmarkt wird, ist es erholsam, mit dem Glaubensleben Elias Chacours ein Gegenbeispiel gegen diese Thesen kennenzulernen, ja mitzuerleben. Man begegnet dabei weniger einer ritualisierten, überformten Kirchlichkeit, wie man sie bei einer traditionsreichen, katholische Dogmatik wie byzantinischen Ritus vereinenden Kirche wie den Melkiten vermuten würde. Vielmehr trifft man auf eine sehr persönliche Frömmigkeit, die in Jesus einen unsichtbaren Freund, Gesprächspartner und Lebensbegleiter sieht. Die Seligpreisungen der Bergpredigt werden lebensnah. Diese Glaubensbeziehung prägt eindrücklich das Denken und Fühlen Elias Chacours. Vor allem aber zieht er die Konsequenzen und handelt entsprechend. Man ist beeindruckt, mit welch praktischer Zielgerichtetheit dieser Mensch agiert. Angefangen von seinem Gemeinde-„Sharing" mit dem orthodoxen Amtsbruder bis hin zu seinen Schulprojekten.

Mit der Zeit erscheint alles zu glatt, zu harmonisch, zu friedliebend. Zu sehr wird in Lebenskrisen Chacours noch die frohe Botschaft hineintragen. Zu kurz und dadurch ohne echte Tiefe erscheinen die Phasen der Wut und des Zweifels. Ist das noch eine Biographie, die sich an Fakten orientiert, oder doch vor allem Erzählung über einen Menschen, die reich an Wünschen und Fantasien ist? Leider gewinnt man schnell den Eindruck, es eher mit einer Heiligenerzählung statt mit einer zumindest ansatzweise kritischen Lebensbeschreibung zu tun zu haben. Aber vielleicht ist Elias Chacour ja auch dies: ein Heiliger unserer Tage. Eines dieser Vorbilder, durch die, wenn es nur mehr von ihnen gäbe, unsere Welt ein wenig friedlicher wäre. Und doch ein Mensch aus Fleisch und Blut.



OKR Jens Nieper, Nahost- und Ökumenereferent der EKD, Vorstandsmitglied des Jerusalemsvereins

Heiko Flottau – Die Eiserne Mauer

Palästinenser und Israelis in einem zerrissenen Land

Berlin, Ch. Links Verlag 2009, broschiert: 224 Seiten, ISBN-10: 3861535157, 16,90 €

Seit 2002 baut der Staat Israel eine über 700 km lange Grenzanlage um und auf die palästinensischen Gebiete der Westbank. Das Buch des Journalisten Heiko Flottau beschäftigt sich mit den Hintergründen dieser „eisernen Mauer". Flottau, der als Journalist u. a. für die Süddeutsche Zeitung aus dem Nahen Osten berichtete, versucht von der Mauer-Politik Israels aus eine Bilanz der politischen Ereignisse in Palästina und Israel in den letzten Jahrzehnten zu ziehen. Die Hauptthese des Buches, dass die Zweistaaten-Lösung durch den Bau der Mauer in weite Ferne gerückt sei, wird durch viele Beobachter geteilt. Flottau untermauert seine Argumentation mit kritischen Stimmen aus Israel und Palästina. Durch die eingefügten Interviews und Reportagen entsteht dabei ein facettenreicher Blick auf den Alltag vor und hinter der Mauer. Die Auswirkungen der Mauer beschränken sich nicht nur auf eine eingeschränkte Mobilität der Palästinenser. Der Zugang zu den landwirtschaftlich genutzten Flächen der Palästinenser und den Wasservorkommen der Region ist ein strategisches Pfand, mit dem die israelische Politik seit Jahrzehnten wuchert. Flottau geht es aber nicht nur um eine Beschreibung der Fakten. Er bezieht die psychologischen Folgen ein, versucht zu erklären und zu analysieren, welche ideologische Vorgeschichte dem Bau der Mauer zugrunde liegt. Die Wurzeln macht er dabei vor allem in der Geschichte der zionistischen Bewegung aus. Bücher über den Nahostkonflikt stehen immer in der Gefahr von Einseitigkeit. Der Zionismus lässt sich nur schwer auf eine eindeutige politische Strategie reduzieren, denn es gab immer auch namhafte Zionisten, die die ethischen Grundsätze des Staates Israel besonders anmahnten. An dieser Stelle ist auch Flottaus Buch nicht frei von Engführungen, es hat jedoch auch nicht den Anspruch einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung. Die emotionale Beteiligung des Autors ist herauszuhören und diese ist legitim in der Beschreibung menschlicher Schicksale, die die Politik produziert. Dieses Buch verdient eine breite Leserschaft vor allem deshalb, weil es Flottau neben vielen informativen Ausführungen gelingt, einen Aspekt anzusprechen, dem insbesondere im deutschen Sprachraum bisher noch wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde: Keine Politik ist ausschließlich vernunftgeleitet. Jede Gesellschaft braucht Mythen, um ihr Überleben zu sichern. Der Preis von Ausgrenzungen und Abgrenzungen ist jedoch langfristig immer zu hoch.

Petra Huse, Vertrauenspfarrerin des Jerusalemsvereins in Pommern

Buchtipps zum Thema „Archäologie im Heiligen Land“

Klaus Polkehn: Damals im Heiligen Land Reisen in das alte Palästina

Kai Homilius Verlag, Berlin 2005, 234 Seiten, ISBN 3-89706-905-9, 24,80 €
Untersuchung der Reiseliteratur von bekannten Palästina-Forschern des 19. Jahrhunderts mit zahlreichen Abbildungen (siehe Rezension in ILB 01/06)

Dieter Vieweger, Claudia Voigt, Friederike Rave: Das Geheimnis des Tells Eine archäologische Reise in den Orient

Verlag Philipp von Zabern, Mainz 2005, 80 Seiten, ISBN 3-8053-3519-9, 19,90 €
Buch für Kinder und Jugendliche, in dem spielerisch eine „archäologische Reise in den Orient“ unternommen wird. (siehe Rezension in ILB 01/06)

Dieter Vieweger (Autor) und Ernst Brückelmann (Illustrator): Wenn Steine reden. Archäologie in Palästina

Gebundene Ausgabe, Vandenhoeck & Ruprecht, 2004, 477 Seiten, ISBN-10: 3525536232, 39,90 €

Dieter Vieweger: Archäologie der Biblischen Welt

Utb 2. Aufl. 2006, 480 Seiten, ISBN 10- 382 522 39 46, Nur noch antiquarisch erhältlich!
„Must-Have für jeden der sich mit Palästina beschäftigt“. Dieses Werk stammt vom wichtigsten zur Zeit forschenden biblischen Archäologen und ist durchgehend fachlich fundiert und verständlich geschrieben! Besonders auch für Theologen (Exegese AT) ist dieses Werk absolute Pflichtlektüre.“ (Leserrezension amazon.de)

Othmar Keel, Max Küchler, Christoph Uehlinger: Orte und Landschaften der Bibel

Die Geschichte Jerusalems und die Entstehung des Monotheismus. Ein Handbuch und Studienreiseführer zur Heiligen Stadt: Bd. 4,1 Gebundene Ausgabe, 1384 Seiten, Vandenhoeck & Ruprecht 2007, ISBN-10: 3525501773, mehrbändiges Standardwerk, unterschiedliche Preise zwischen ca. 80 und 150 €

Soeben erschienen

Viola Raheb, Marwan Abado: Zeit der Feigen. Die arabische Küche von Bethlehem bis Damaskus.

Mandelbaum Verlag, Wien 2009, gebunden, 173 Seiten, ISBN 978-3-85476-301-7, 24,90 €
Literarisches Kochbuch. Die Texte mit Illustrationen (zu den Texten, nicht zu den Rezepten) sind eine sinnliche Einladung, dem Lockruf der arabischen Küche zu folgen. Die Rezepte sind praktisch und auch für ungeübte KöchInnen zu bewältigen. Besonders bei den Namen für die Zutaten wäre allerdings ein österreichisch-deutsches Glossar für LeserInnen aus Deutschland, die des Österreichischen nicht mächtig sind, hilfreich.

Renata Schmidtkunz: Im Gespräch - Uri Avnery: „Ich hoffe und glaube, dass ich den Frieden noch erlebe“

Mandelbaum Verlag, Wien 2009, gebunden, 60 Seiten, ISBN-10: 3854763034, 15 €
Eine Unterhaltung mit einem unverbesserlichen Optimisten. Rezension folgt in ILB 03/09

Das Zelt Abrahams

Die Sozialarbeit der Abrahams Herberge der lutherischen Gemeinde in Beit Jala hat ihr jüngstes interreligöses Projekt begonnen: ein Nachmittagsangebot für Kinder im Deheishe-Flüchtlingslager in Bethlehem. Dort ist die Arbeitslosigkeit sehr hoch. Viele Menschen leben auf engstem Raum in großer Armut zusammen. Trotz geringer Werbung kamen am Tage der Eröffnung am 7. Januar 2009 etwa 35 Kinder in das Zelt und erhielten Mittagessen, konnten ihre Hausaufgaben erledigen, spielen und basteln. Am nächsten Tag erschienen schon 60 und am darauffolgenden Tag 90 Kinder. So schnell sprach sich die Nachricht von unserem Zelt im Flüchtlingslager herum. Mohammed Farraja, der aus dem Deheishe Camp stammt und im Jungeninternat der lutherischen Gemeinde aufgewachsen ist, und Imad Abu Nassar sind die beiden Verantwortlichen für das Projekt. Die anderen Projektmitarbeiter sind Volontäre, Bewohner des Deheishe Camp und Studenten der nahe gelegenen Colleges. Diese Studenten betreuen hauptsächlich die Schularbeiten und stehen in Kontakt mit den Schulen der Kinder.

Das gegenwärtige Zelt wurde inmitten des Lagers auf einem gemieteten Platz errichtet. So können von allen Seiten die etwa 12.000 Bewohner – die Hälfte von ihnen sind Kinder – das Projekt erreichen. Auch die Eltern und Großeltern sind eingeladen, sich an den Aktivitäten zu beteiligen. Gegenwärtig bemühen wir uns darum, auch professionelle Hilfe für Lern- und Verhaltensstörungen, Gesundheits- und Entwicklungsprobleme zu suchen.

Abrahams Herberge bietet diese Dienstleistung kostenlos an. Es ist ein Element der Vision, das die Kinder Abrahams ein Segen für die ganze Welt sein sollen. Andere Projekte, die diese Vision verkörpern, sind das Jungeninternat, Kunst, Musik und handwerkliche Aktivitäten, Sozialarbeit, interreligiöser Dialog und das Gästehaus sowie die Jugendherberge für Besucher des Heiligen Landes. Die Idee der Abrahams Herberge geht auf den Gemeindepfarrer Jadallah Shihadeh und seine Bemühungen zurück, Hoffnung in einer hoffnungslosen Situation zu wecken.

Die Unterstützung des Abrahams-Zelts kommt aus aller Welt, aber auch aus der Gemeinde und aus den Einnahmen des Gästehauses. Dank der großzügigen Unterstützung durch die Presbyterianische Kirche in den USA wurde das Abrahams-Zelt überhaupt möglich.

Rev. John S. Sutterland (PC USA), Beit Jala, Mitarbeiter der Abrahams Herberge

Die Begegnung an der Trenn-Mauer ist geglückt

Es ist ein kleines Stück der Mauer, die noch nicht fertig ist, wenn man von Beit Jala heruntergeht in das Tal. Dort hatte die von der Abrahams Herberge und Kreisen der evangelisch-lutherischen Kirche organisierte Friedenswoche ihren ersten Höhepunkt. An diesem Platz ist „nur" der Sicherheitszaun. Dort sollten sich friedlich die Muslime-Palästinenser, die Christen-Palästinenser und Juden aus Israel treffen und gegen den Skandal der Trennmauer protestieren.

Die jüdischen Teilnehmer waren über den Berg Gilo gekommen, wo es auch eine Siedlung gibt. Dort konnten sie ohne Verletzung bestimmter Legalität des Staates Israel an diesen Zaun kommen, der künftig eine Trennmauer werden wird. Die Tage der Friedenswoche sind an ein Datum geknüpft: Am 9. Juli 2004 erging das Urteil des Haager Internationalen Gerichtshofes, der den Verlauf der Trennmauer, auf palästinensischem Gebiet, aus völkerrechtlichen Gründen untersagte und Israel verpflichtete, sie wieder abzubauen. Nach einem Mittagessen im Deheshe Flüchtlingslager in Bethlehem kam es zu der Fahrt mit drei Bussen der meist deutschen Teilnehmer an der Friedenswoche hinunter in das Wadi Ahmad. Dann begegneten sich im Tal am Trennzaun etwa 100 Teilnehmer der Friedenswoche und 50 israelische Teilnehmer aus der Friedensbewegung, die alle mit einer Rose kamen.

Die Teilnehmer auf der anderen Seite, also Christen und Muslime, hatten eine andere symbolische Gabe durch den Zaun zu reichen. Jeder christliche Teilnehmer bekam drei Kerzen, jeder muslimische drei Brote, die israelischen Friedensaktivisten hatten drei Rosen in

Das Treffen ist geglückt! Israelis und Palästinenser tauschen gute Wünsche und Gaben aus. Die Israelis mussten sich ihren Weg durchs Gelände bahnen, um der Grenzwache zu entgehen. Die Frau mit weißer Kappe ist Rabbinerin Sara Lev.

der Hand, durch den Zaun wurden je zwei dieser symbolischen Geschenke abgegeben an die Freunde auf der je anderen Seite. Das Ereignis wurde noch größer und reicher durch die Anwesenheit auf der jenseitigen Seite des Zauns von Rabbi Arik Ashermann, auf der hiesigen von Uri Avnery, der es sich mit seiner Organisation Gush Shalom nicht hatte nehmen lassen, mit einer starken Delegation auf der eigentlich für Jüdische Israelis verbotenen Seite der Mauer bzw. des Zauns aufzutauchen. Es wurde eine bewegende Begegnung, die großen Lieder der Friedensbewegung („We shall overcome…") wurden gesungen und die symbolischen Geschenke ausgetauscht. Die israelische Armee hielt sich zurück, sie wirkte aufgeregt, als die jüdischen Aktivisten den steilen Berg von Gilo herabkamen. Es gab rauschenden Beifall und Hochrufe für die jüdischen Friedensaktivisten.

Die schöne Begegnung „der Königskinder", der Palästinenser und der jüdischen Israelis, von Christen und Muslimen und Juden und Deutschen konnte die Grenzpolizei nicht mehr aufhalten.

Rupert Neudeck, Begründer von Cap Anamur und den Grünhelmen,
9.7.09, Abrahams Herberge, Beit Jala

Mit freundlicher Genehmigung des Autors.
Mehr unter www.gruenhelme.de

Wenn Sie die Gemeindearbeit in Beit Jala unterstützen möchten, überweisen Sie bitte auf das Konto EDG Kiel, BLZ 210 602 37, Konto 777 820 unter dem Stichwort „Gemeinde Beit Jala", Projektnr. 4103

Der Weg nach Innen – Labyrinthe in Palästina

Am 10. und 11. Oktober 2008 sind nördlich und südlich von Jerusalem zwei Labyrinthe angelegt worden – in Bir Zeit und in der Talitha Kumi-Schule in Beit Jala. Ziel ist, einen Gestaltungsraum für gewaltfreie Kommunikation und Friedenserziehung zu schaffen: Begegnen, Orientieren, Glauben und Hoffen. Sumaya Farhat-Naser und Christa Wendling entwarfen, planten, zeichneten und legten die bunten Bänder auf den Boden des Weinbergs in Bir Zeit und am nächsten Tag unter den Bäumen im Wäldchen der Talitha Kumi-Schule. 50 Schülerinnen und Schüler die über die Bedeutung, den Sinn und die praktische Anwendung des Labyrinths in ihrem Seminar der Friedenserziehung etwas erfuhren, beteiligten sich gespannt und voller Freude.

Die deutsche Musikgruppe aus Kastellaun No Limits mit 38 deutschen Jugendlichen präsentierte zusammen mit dem Talitha-Kumi-Schüler-Chor ein Konzert mit dem Motto: Musik verbindet. Sie begleiteten mit Musik und Gesang die Entstehung des Labyrinths. Wir begannen mit einem Entspannungsritual, wir sagten und zeigten mit den Händen:

Ich streichle mein Gemüt
Hebe meine Hände …
Ich grüße die Wolken
Ich lüfte meine Gedanken
Und stelle sie in eine Reihe …
Ich horche auf mein Herz
Und lasse Stille kommen
Ich ermuntere meine Ohren
und warne meine Zunge!
Ich schüttele meinen Kopf,
strecke meine Knie,
stehe auf meinen Füßen.
So gehe ich in den Tag hinein.
(Gernot Candolini)

Nacheinander betraten alle die Muster des Labyrinths. Die Einweihung begann mit dem Lied:

Let there be hope, let there be helping hands, don´t let despair carry the day.
Let´s pray for love, let´s pray for confidence, let there be hope on our way.

Hofft und helft! Lasst die Verzweiflung nicht siegen.
Lasst uns für Liebe und Vertrauen beten,
lasst uns Hoffnung haben auf unserem Weg.
(Text und Melodie Andreas Lettau)

Mit Gesang und Gitarrenbegleitung begingen die vielen jungen Leute die Gänge des Labyrinths. Es war ein gespanntes Gehen, mal Eilen, ein besinnender Halt, ein entspanntes Sitzen auf der Bank, eine freudige Begegnung, ein nettes Lächeln, vorsichtiges Berühren, Anfassen, und singend, lächelnd einander in die Augen schauen. In der Mitte angekommen, tönte das Singen noch stärker und schöner. Es hallte im Wäldchen. Es war einfach schön!

Gottes guter Segen sei mit euch,
um euch zu schützen, auf allen Wegen
Gottes guter Segen sei vor euch,
Mut um zu wagen, nicht zu verzagen, auf allen Wegen
Gottes guter Segen sei über euch,
Liebe und Treue, immer aufs Neue, auf allen Wegen
Gottes guter Segen sei um euch,
Heute und Morgen seid ihr geborgen auf allen Wegen
Gottes guter Segen, sei in euch,
sucht mit dem Herzen, leuchtet wie Kerzen auf allen Wegen.

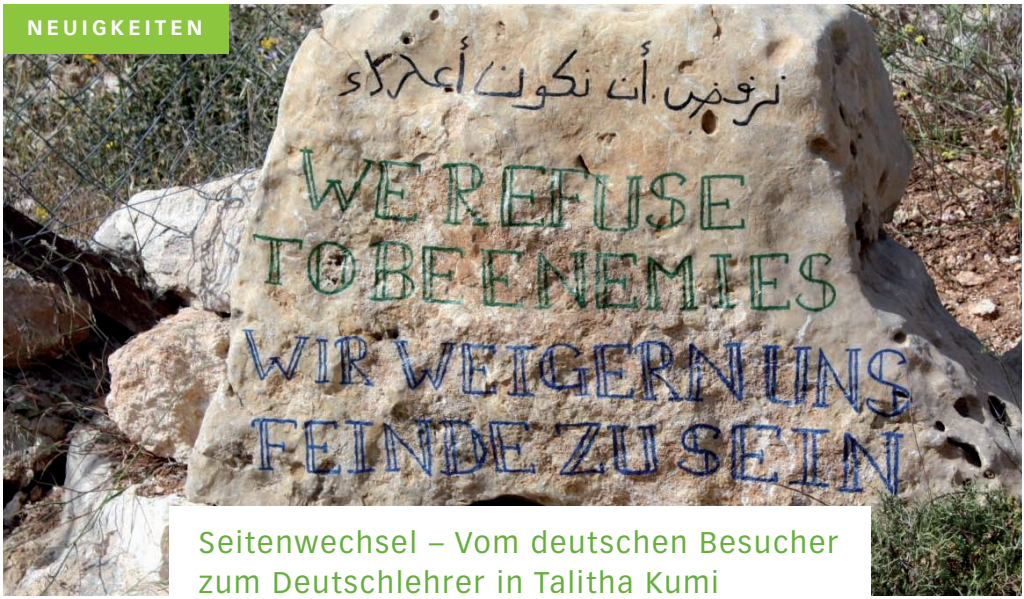
Jede Person legte einen oder mehrere Steine auf die ausgebreiteten bunten Bänder, um die Struktur des Labyrinths zu befestigen. Bereichert und erfreut gingen wir heim und nahmen viel mit, um die Geschichte zu erzählen. Das Labyrinth ist ein uraltes Symbol für unseren Lebensweg. Wir finden es in allen Kulturen. Heute erfährt es eine erstaunliche Wiederbelebung, getragen aus dem Wunsch nach Ritualen. Rituale helfen, den Schmerz auszuhalten. Sie ermöglichen es, Angst, Unsicherheit, Verwirrung, Hilflosigkeit und Wut besser in den Griff zu bekommen. Das Labyrinth ist kein Irrgarten. Der Weg führt zur Mitte, zum Ziel. Wir können ihn voll Vertrauen gehen. In faszinierender Weise werden auf ihm ungezählte Lebensweisheiten ausgedrückt: Ziele setzen – Aufbruch ins Unbekannte – auf dem Weg sein – Wendung – Begegnung – Umkehr – die Mitte finden – Ankommen. Die Mitte ist der Ort der Selbsterkenntnis und Erlösung.

Der Weg, der uns nach innen führt, führt uns zugleich auch wieder nach außen, zurück in unsere eigene Wirklichkeit, in unsere Lebenssituation. Die vielen Kehren des Labyrinths fordern ständig zur Umkehr auf, zum Überdenken der vergangenen Situation und neuer Ausrichtung und Fortbewegung auf das Ziel zu.

Im Labyrinth begegnen wir nicht nur unserem inneren Selbst, sondern auch in wechselnden Zeiten anderen Menschen, sehen sie aus verschiedenen Blickwinkeln und fühlen uns in Gemeinschaft.

Sumaya Farhat Naser und **Christa Wendling**
Dr. Sumaya Farhat Naser ist Leiterin des Projekts „Friedens- und Demokratieerziehung".

Wenn Sie für die Friedensarbeit von Sumaya Farhat Naser spenden wollen, überweisen Sie bitte auf das Konto EDG Kiel, BLZ 210 602 37, Konto 777 820 unter dem Stichwort „Friedensarbeit Farhat Naser", Projektnr. 4613



Seitenwechsel – Vom deutschen Besucher zum Deutschlehrer in Talitha Kumi

Zwei Jahre liegt mein erster Besuch in Talitha Kumi zurück. Eine private Urlaubsreise im Mai 2007 verband sich mit der Recherche für ein Israel-Austauschprojekt, das von meiner damaligen Schule, dem Karl-von-Frisch-Gymnasium (KvFG) in Dußlingen, ausging. Doch der Weg führte meine Frau Sandra und mich 2007 nicht zufällig auch nach Talitha: Dr. Georg Dürr hatte sie während seiner Zeit als Schulleiter in Rottenburg/Neckar ausgebildet. Als er sich 2004 von seinen Referendaren nach Talitha Kumi verabschiedete, lud er alle ein, ihn zu besuchen, wenn sie ins Heilige Land kämen. Wir beide fanden Gefallen an Talitha Kumi und dem Gedanken, als Lehrer im Heiligen Land zu arbeiten.

Im Mai 2008 begleitete ich dann eine Schülergruppe vom KvFG nach Israel und Palästina. Dadurch, dass es sich um ein Austauschprogramm mit einer israelischen Schule handelte, verbrachten wir gerade mal einen Tag und die halbe Nacht zusammen mit Schülerinnen von Talitha Kumi. Für die deutschen Schülerinnen waren die Begegnungen und Erfahrungen in Beit Jala und Bethlehem trotz der knappen Zeit sehr eindrücklich und bleibend. Für mich persönlich führte der Besuch zu einer großen Veränderung: relativ kurzfristig wurde es möglich, als Deutschlehrer ab August 2008 in Talitha Kumi zu arbeiten, auch Sandra fand Arbeit als Lehrerin.

Im Mai 2009 war wiederum eine Schülergruppe des KvFG in Israel und auch bei uns in Beit Jala. Im Jahr zuvor war ich der Begleiter der deutschen Jugendlichen, ein Jahr später lebe und arbeite ich auf der Seite der palästinensischen Gastgeber. Leider blieb die Gruppe auch dieses Mal nicht länger als einen Tag in der West Bank. So gestalteten wir ein dichtes Programm, das möglichst viel von der Lebenssituation und den spezifischen Problemen der Menschen hier vermitteln sollte.

Stefan Walz mit seinen Gästen aus Dußlingen auf Dahers Weinberg, dem Tent of Nations.

Die Gäste kamen zu Fuß über den Mauer-Checkpoint nach Bethlehem. Mit der Geburtskirche und dem Markt lernten sie sodann Kontrapunkte zur Sperranlage kennen, die gegen die Ausgrenzung und Isolation als Zeichen von Hoffnung und Lebendigkeit verstanden werden können.

Nach dem Mittagessen mit palästinensischen Schülerinnen organisierten diese Gesprächsrunden, in denen die Jugendlichen ihre Lebenssituation einander vorstellten, ihre Schwierigkeiten und Herausforderungen diskutierten. Für alle war der gemeinsame Besuch beim „Tent of Nations" (www.tentofnations.org) besonders beeindruckend, dem Weinberg einer christlichen Familie in der Nähe. Zwischen drei jüdischen Siedlungen gelegen, verteidigen ihn seine Besitzer friedlich seit vielen Jahren gegen die Enteignung, unter dem Motto: „Wir weigern uns, Feinde zu sein."

Der Tag fand schließlich mit gemeinsamem Grillen und Spielen einen schönen Ausklang, auch wenn bei den Talitha-SchülerInnen die berechtigte Frage zurück blieb, warum eine deutsche Schülergruppe wieder einmal nicht mehr Zeit für einen Besuch bei ihnen hatte.

Nach meinem „Seitenwechsel" kann ich diese Enttäuschung besser verstehen. Es scheint unfair, wenn während eines zehn- oder mehrtägigen Aufenthaltes im Land gerade mal ein Tag in die West Bank gefahren wird. So wünsche ich mir, dass die Besucher (nicht nur) meiner ehemaligen Schule beim nächsten Mal für länger kommen, sie mehr hören, sehen und erfahren und damit einen vielleicht auch ausgewogeneren Eindruck bekommen.

Stefan Walz, seit September 2008 Deutschlehrer in Talitha Kumi

… so kam eine Hobbykletterin und Lehrerin nach Talitha Kumi

Meine Reiselust führte mich in den Pfingstferien 2007 ins Heilige Land. Dieser Besuch warf bei mir sehr viele Fragen auf, denen ich nachgehen wollte. Da ich sowieso mit dem Gedanken gespielt hatte, in den Auslandsschuldienst zu gehen, bewarb ich mich – und packte ein paar Monate später meine Kisten in Richtung Beit Jala. Ich freue mich sehr, meinen zwei Leidenschaften, dem Theaterspiel und dem Klettern, in Talitha Kumi in Form von AGs nachgehen zu können.

An der Kletter-AG nehmen im Moment bis zu 12 Schülerinnen und Schüler der Klassen 5 und 8 teil. Sie erlernen die Grundbegriffe des Sicherns und Kletterns auf spielerische Art und in kleinen Wettkämpfen. Es ist schön zu erleben, wie die Schüler sich über Altersgruppen hinweg gegenseitig helfen, die erlernten Knoten überprüfen, sich anspornen und miteinander jubeln, wenn einer der Kletterer sein Ziel erreicht hat. Ganz nebenbei lernen die Teilnehmer ihre Fähigkeiten einzuschätzen und in sie zu vertrauen. Natürlich ist es unmöglich zu klettern, ohne auf die Hilfsmittel und vor allem auf den Sicherer zu vertrauen. Und so erfahren die Schüler auch die Bedeutung von Zuverlässigkeit und Umsicht „hautnah". Jeder Kletterer muss auch sichern, jeder Teilnehmer muss sich auf den anderen verlassen können. Im Moment stehen uns an unserer 8 mal 7m Wand vier Umlenkungen zur Verfügung. Pro Umlenkung können zwei bis drei verschiedene

Klettern in Talitha Kumi
Eine Kletterwand im palästinensischen Autonomiegebiet, im Land der kilometerlangen Mauern? Diese seltsame, fast absurde Vorstellung ist in Talitha Kumi Realität geworden. Talitha Kumi ist die erste Schule im Westjordanland im Besitz einer Kletterwand. Diese „Wall" hat zwar nicht die Länge, wohl aber die Höhe der Mauer, die die palästinensischen Gebiete über weite Strecken von Israel trennt.

Klettern macht Spaß! Auch die kleinen Geschwister (ganz links) wollen es beim „Tag der offenen Tür" den Großen nachmachen. Natürlich nur gesichert, Frau Straub zeigt, wie es geht.

Routen leichten bis mittleren Schwierigkeitsgrades geklettert werden. Um den inzwischen schon geübten Kletterern neue Herausforderungen bieten zu können, wird derzeit ein Überhang gebaut, der aus weiteren 4 bis 6 Routen bestehen wird. Im nächsten Schuljahr werde ich den beiden ersten Klettermentoren aus der (dann) 9. Klasse ihre Urkunden überreichen können – sie werden als Assistenten in der Kletter-AG die neuen Kletterer einweisen und auch neue Kletterrouten mitentwickeln. Bei Einführungskursen für Lehrerinnen und Lehrer übernehmen diese Schüler den Unterrichtspart und überprüfen ihre Lehrer. Schüler, die nicht an der Kletter-AG teilnehmen, haben die Möglichkeit, in Pausen oder Freistunden zu bouldern, das heißt, ohne Seil in geringer Höhe die Wand von links nach rechts oder umgekehrt abzuklettern. Das sieht zwar weniger spektakulär aus, ist aber mindestens genauso schwer und macht den Schülern großen Spaß. In der Kletter AG verbinden wir das Bouldern oft mit anspruchsvollen Aufgaben. Zum Beispiel können die Schüler mit verbundenen Augen eine vorher markierte Strecke oder ein Ziel um die Wette erklettern. Die Schüler erfahren so auf vielfältige Weise Erfolgserlebnisse, die ihr Selbstvertrauen stärken und den Teamgeist fördern. Im kommenden Schuljahr werden zwei neue Klettergruppen von je 12 Schülern die Wand stürmen. Ich freue mich schon darauf!

Eleonore Straub unterrichtet seit September 2008 in Talitha Kumi in den Klassen 5 bis 9 Deutsch, Englisch und Sport.

Wenn Sie für Sportprojekte in Talitha Kumi spenden wollen, überweisen Sie bitte auf das Konto EDG Kiel, BLZ 210 602 37, Konto 777 820 unter dem Stichwort „Sportförderung Talitha Kumi" Projektnr. 4314

Eidelstedt zu Besuch im Heiligen Land

Nach dem spannenden Besuch von sechs palästinensischen Schülerinnen und Schülern aus Talitha Kumi, die im Herbst vergangenen Jahres für sieben Wochen zu Gast in unserer Gemeinde in Hamburg-Eidelstedt waren, kam es im März diesen Jahres zur Intensivierung der geschlossenen Freundschaften und zur Verstärkung der Beziehungen. Dazu reisten acht Jugendliche im Alter zwischen 13 und 21 zusammen mit fünf erwachsenen Begleitern in den Märzferien nach Palästina, um die dortige Kultur und die Lebenssituation der Menschen kennen zu lernen.

Die Aufnahme der Schüler in Gastfamilien war dabei ein wichtiger Bestandteil, um eine Begegnung auf Augenhöhe zu schaffen und den Jugendlichen den Alltag ihrer Gastgeschwister näher zu bringen. Zusätzlich zum Schulbesuch in Talitha Kumi wurde den Besuchern ein vielfältiges Programm geboten: Neben vielen Vorträgen und Diskussionen zu sozialen und politischen Themen, z. B. von Sumaya Farhat-Nasser, die sich u. a. für die Friedenserziehung der Schüler von Talitha Kumi einsetzt oder Vertretern verschiedener Parteien gab es auch touristische Highlights, wie Ausflüge ans Tote Meer oder nach Jericho.

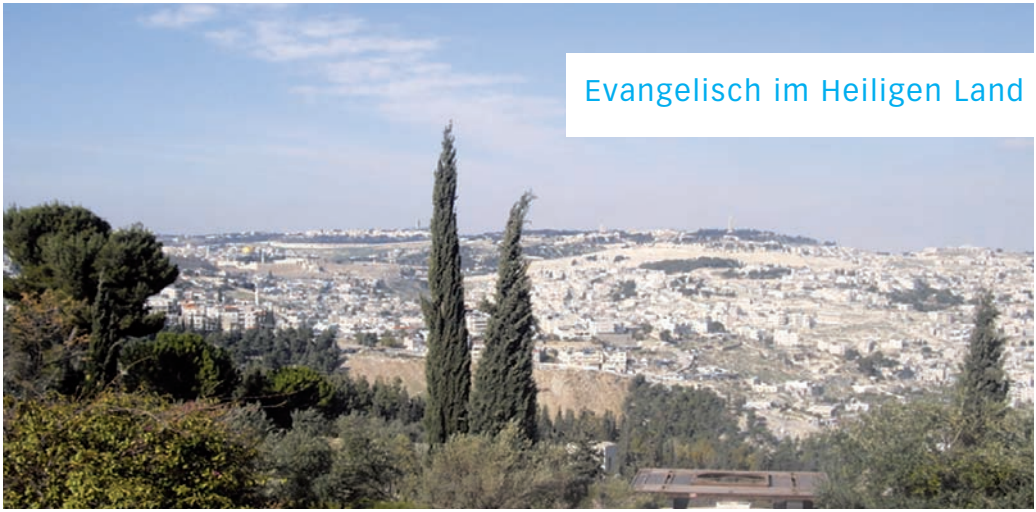
Als sich nach zehn spannenden Tagen der Besuch der 13 Deutschen in Talitha Kumi schließlich dem Ende zuneigte, war der Aufenthalt im Heiligen Land für die Besucher jedoch noch nicht vorbei: Es folgte noch ein viertägiger Aufenthalt in Jerusalem, wo die Chance bestand, sich neben dem Nahostkonflikt auch mit der deutschen Vergangenheit auseinander zu setzen. Ein Besuch der Gedenkstätte Yad Vashem und ein Gespräch mit einer Zeitzeugin boten dazu genügend Möglichkeiten.

Dank der freundlichen Förderung der AEJ (Mittel des Kinder- und Jugendplanes des

Bundes) und der Norddeutschen Stiftung für Umwelt und Entwicklung aus Erträgen der Lotterie „BINGO! Die Umweltlotterie“ ist es den Schülerinnen und Schülern und den begleitenden Erwachsenen gelungen, sowohl in Israel als auch in den palästinensischen Autonomiegebieten wichtige Erfahrungen und Eindrücke zu sammeln. Diese werden jetzt nach der Rückkehr nach Deutschland verarbeitet und in Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen in Talitha Kumi einen regelmäßigen Austausch ermöglichen.

Wir danken den Verantwortlichen Sybille Möller-Fiedler, Dr. Bernd Vens-Cappell, Dr. Georg Dürr, Marion Woloszyn und der Kirchengemeinde Eidelstedt für ihren unermüdlichen Einsatz und hoffen auf ein baldiges Wiedersehen im „Heiligen Land“!

Hannah Fischer, Hamburg-Eidelstedt



Evangelisch im Heiligen Land

Unter diesem Motto stand unsere diesjährige Studien- und Begegnungsreise ins Heilige Land. Sie begann in Jordanien, was Gelegenheit bot, die „Spätfrüchte“ evangelischer Palästinamission als erstes kennen zu lernen: In Amman führte uns Pfarrer Klaus Schmid, der Vorsitzende des Schneller-Vereins, in die Arbeit der Theodor-Schneller-Schule, einer Nachfolgeeinrichtung des Syrischen Waisenhauses in Jerusalem, ein. Der Abend stand dann im Zeichen eines Besuches in der Good Shepherd Church, wo Pastor Samer Azar uns in erfrischender Weise vom Gemeindeaufbau berichtete.

In Jerusalem waren es dann die Gründungsorte der evangelischen Palästinamission, die wir mit Respekt vor der Lebensleistung ihrer Gründer besuchten:

– die Christ-Church, noch heute geprägt von den ursprünglichen judenmissionarischen Anfängen unter Bischof Michael Solomon Alexander,

– das heutige Maronitische Hospiz, wo Theodor Fliedner mit vier Diakonissen Krankenpflege, Mädchenbildung und Beherbergung von Pilgern und Handwerkern ins Werk setzte,
– das Johanniter-Hospiz, wo König Friedrich-Wilhelm IV von Preußen seine Idee einer Herberge für deutsche Besucher des Heiligen Landes verwirklicht sah,
– das Syrische Waisenhaus, wo Johann Ludwig Schneller seine lebens- und glaubensprägende Schul- und Berufsbildung für arabische Jungen verwirklichte,
– der Protestantische Friedhof, wo neben den Gründungsvätern und -müttern viele Menschen begraben sind, denen „Evangelisch im Heiligen Land" zum Lebensmotto wurde,
– schließlich die Stätten späterer Konsolidierung der evangelischen Präsenz in Jerusalem: die Erlöserkirche mit der heutigen Propstei, der Auguste-Victoria-Komplex mit Krankenhaus, Himmelfahrtskirche und dem Deutschen Evangelischen Institut für Altertumsforschung, der Portikus der Schule Talitha Kumi in der King-George-Road, sowie in der Prophetenstraße das Diakonissenkrankenhaus, das Haus Tabor von Conrad Schick (heute Lernort für das Programm „Studium in Israel"), sowie die ursprüngliche Propstei; schließlich noch die Siedlung der Templer auf dem Weg nach Bethlehem.

Aber nicht nur steinerne Zeugnisse faszinierten uns; genauso wichtig waren die lebendigen Zeugen evangelischer Präsenz im Heiligen Land: Für die deutsche Seite standen Pfarrerin Ulrike Wohlrab (Pilgerzentrum Auguste-Victoria), Propst Dr. Gräbe und Pfarrer Vahrenhorst (Studium in Israel) sowie Ehepaar Steffi und Guido Baltes vom Christus-Treff im Johanniter-Hospiz. Besonders intensiv waren diesmal die vielfältigen Begegnungen mit den palästinensischen evangelischen Christen, Pfarrer Ibrahim Azar in Jerusalem, Pfarrer Jadallah Shihadeh in der lutherischen Reformationskirche in Beit Jala, Pastor Imad Haddad, der neue Pfarrer der evang.-luth. Gemeinde in Beit Sahour; ferner der Arzt Dr. Majed Nassar aus Beit Sahour, der uns über zivilgesellschaftliches Engagement von Christen in der palästinensischen Gesellschaft informierte. Leider gab es nur Gelegenheit zu einem kurzen Besuch im Internationalen Zentrum in Bethlehem mit der durch den Jerusalemsverein 1893 eingeweihten Weihnachtskirche.

Natürlich stand auch die evangelische Schularbeit zentral auf dem Programm: Von Talitha Kumi aus, wo wir drei Nächte im Gästehaus verbrachten, besuchten wir neben dieser Schule auch die beiden Schulen der ELCJHL in Bethlehem und Beit Sahour.

Gerade die vielen jungen Menschen in diesen Schulen verdeutlichen den unverzichtbaren evangelischen Beitrag für eine Zukunft in Frieden, Wohlfahrt und Gerechtigkeit.

Dr. Wolfgang Wittrock, Vertrauensmann des Jerusalemsvereins in der Pfalz

Von Personen

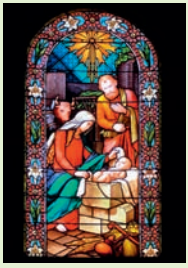
80. Geburtstag von Pfarrer Paul E. Hoffman

Am 12. Mai 2009 feierte der ehemalige Nahostreferent im Berliner Missionswerk, Pfarrer i. R. Paul Edward Hoffman, seinen 80. Geburtstag. Zu Ehren des Jubilars fand im Berliner Missionswerk eine Feier statt. Paul E. Hoffman, in den USA geboren, kam nach Diensten beim Lutherischen Weltbund in Genf und einer Dozententätigkeit in Äthiopien 1978 als Referent für den Nahen Osten in das Berliner Missionswerk. Diese Tätigkeit nahm er bis zum Eintritt in den Ruhestand 1994 wahr. Seither führt er regelmäßig Einsätze in der theologischen Ausbildung der Mekane-Yesus-Kirche in Äthiopien durch und unterstützt insbesondere die Äthiopien-Aufgaben des Berliner Missionswerkes mit Rat und Tat.

Geschenkideen aus Nahost

Auch dieses Jahr haben wir für Sie wieder ein reichhaltiges Basarangebot. Bitte bestellen Sie möglichst frühzeitig.

Weihnachtskarten mit Motiven aus der Bethlehemer Weihnachtskirche



„Geburt“

„Könige“

„Flucht“

„Engel“

Die „Talitha-Kumi-Taube“ *gibt es als Faltkarte und als Postkarte im Format A6*

Alle Faltkarten kosten inkl. Umschlag 1,50 € , die Postkarte 1 €.

Olivenholz

Das Schnitzhandwerk hat eine lange Tradition in Bethlehem. Wir beziehen unsere Ware direkt von Schnitzern aus der Region. Besonders beliebt ist der 7-teilige Jerusalemsstern (15 €). Die anderen Preise liegen zwischen 1,50 und 15 €.

Bestellungen können Sie bei der Materialstelle des Berliner Missionswerks aufgeben.

Regina Reifegerste, Fon: 030-243 44-173,
Fax: 030-243 44-124
oder unter r.reifegerste@bmw.ekbo.de

Mit dem Kauf unterstützen Sie die Arbeit des Jerusalemsvereins im Berliner Missionswerk und damit die Arbeit arabischer evangelischer Gemeinden und Schulen im Heiligen Land.

Schülerreisen tun gut und machen Mut!

In diesem Sommer konnten aus fast allen palästinensischen lutherischen Schulen Schülerinnen und Schüler auf Einladung verschiedener Gastgeber nach Deutschland reisen. Das hat den Jungen und Mädchen aus Palästina ermöglicht, in Frieden und Freiheit ein neues Land und interessante Städte, von denen sie im Deutschunterricht erfahren haben, kennen zu lernen.

Für viele der Jugendlichen sind die wenigen Sommerwochen die einzige Möglichkeit, Abstand von der Enge ihrer heimatlichen Umgebung, der Isolation von der Außenwelt – bedingt durch die Trennmauer und die Sicherheitsanlagen, die ihre Wohnorte umgeben – zu gewinnen. Psychologen haben festgestellt, dass palästinensische Jugendliche unter einem permanenten psychischen Druck leben, der schon durch einen wenige Wochen dauernden Aufenthalt in einem nicht von Gewalt geprägten Umfeld entscheidend abgemildert werden kann. Darum sind die Reisen der Jugendgruppen aus den lutherisch-arabischen Gemeinden ein therapeutisches Angebot. Daneben können sie die deutsche Sprache praktizieren und eine fremde Kultur, Umgangsformen, Freizeitverhalten erleben. Außerdem haben sie Gelegenheit, die Freiheit, die Weitläufigkeit der Landschaften und das Reisen zu genießen.

In diesem Jahr konnten wir mit Ihrer Unterstützung Schülergruppen aus Beit Sahour und Bethlehem, dem Chor und der Tanzgruppe der Schule Talitha Kumi eine Reise nach Deutschland und einer Jugendgruppe der Gemeinde Beit Jala eine Fahrt nach Taizé ermöglichen. Dafür danken wir Ihnen herzlich.

Für die SchülerInnen aus Beit Sahour war das S-Bahnfahren in Berlin eine völlig neue Erfahrung ... und für viele Berliner war es überraschend und schön, durch Gesang und Klatschen palästinensischer Schüler die Wartezeit auf dem Bahnhof verkürzt zu bekommen.

Im Mai konnte der Talitha-Kumi-Chor die Gemeinde von Pfarrer Andreas Goetze in Jügesheim besuchen, einen Gottesdienst gestalten.

... und natürlich neue Freunde gewinnen!

HIER KÖNNEN SIE HELFEN

Wir möchten Sie herzlich bitten, mit Ihrer Spende dazu beizutragen, dass auch in Zukunft junge Menschen aus Palästina in den Sommerferien eine Reise in die Freiheit antreten und Erfahrungen des Friedens machen können.

Projektnummer 4201
Evangelische Schularbeit
Spendenkonto:
EDG Kiel
BLZ 210 602 37
Konto 777820

„Im Lande der Bibel“ und die Website des Jerusalemsvereins im neuen Gewand

Es ist Ihnen sicherlich aufgefallen: Die vorliegende Ausgabe von „Im Lande der Bibel“ präsentieren wir Ihnen in neuer Gestaltung. Auch die Website des Jerusalemsvereins www.jerusalemsverein.de ist seit dem Frühjahr völlig überarbeitet.

Der Redaktionskreis hat sich seit einiger Zeit – auch auf einige Anregungen der Leser hin – Gedanken darüber gemacht, unserer altehrwürdigen Zeitschrift ein frisches, neues und unverwechselbares Gesicht zu geben.

Vielleicht fallen Ihnen beim Blättern und Lesen Veränderungen auf, die Ihnen gefallen oder auch nicht gefallen. Für Rückmeldungen jeder Art, sei es Kritik oder auch Lob, wäre Ihnen die Redaktion sehr dankbar.

Jerusalemsverein im Berliner Missionswerk
Redaktion „Im Lande der Bibel“
Georgenkirchstraße 69/70
10249 Berlin

Fon: 030 – 243 44 – 192 / - 195/ - 196
nahost-jv@berliner-missionswerk.de

BERLINER MISSIONSWERK